hbl, stx PT 2554.W19N4 1902
Neue Simson :
3 9153 00493285 3

PT/2554/W19/N4/1902

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/derneuesimsonkom00weis

Der neue Simson

Komödie in drei Aufzügen

von

C. Karlweis

Mit dem Bilde des Verfassers.

Berlin, Köln, Leipzig
Verlag von Albert Ahn
1902.

PT
2554
W19
N4
1902

Personen:

Dr. Hermann Körner.
Professor Leo Gottwald.
Ackermann.
Dr. Gradwohl.
Guglmayer.
Kathi, Körners Frau.
Peterlein, deren Vater.
Melanie, Ackermanns Frau.
Alfred, Ackermanns Sohn aus erster Ehe.
Sophie.
Hebenstreit.
Zipser.
Frau Lisi, Bedienerin.
Ein Stubenmädchen.

Erster Aufzug.

Kleiner Salon bei Ackermann. Links Haupteingang. Mitte Thür ins Speisezimmer, rechts rückwärts Thür in das Rauch- und Spielzimmer. Rechts vorne Kamin mit Spiegel, Broncen und einer kostbaren Boule-Uhr. Davor ein kleines Tischchen mit zwei niederen Fauteuils. Links vorne Etablissement. Bilder, Statuetten, Blattpflanzen und Blumen. Die ganze Einrichtung reich, ein wenig protzig. — Im Kamin helles Feuer, elektrische Beleuchtung. Auf dem Tischchen rechts illustrierte Zeitschriften. Es ist Abend.

Erster Auftritt.

Gradwohl, dann Melanie.

Gradwohl

(öffnet, nachdem die Bühne einen Augenblick leer geblieben ist, die Thür rechts; man hört im Rauchzimmer laut sprechen und lachen. Er spricht zurück). Ja, . . . gleich! . . . Danke, lieber Ackermann . . . ich rauche später! (Schließt die Thür und sieht sich vorsichtig um. Dann geht er, sichtlich enttäuscht, vor, kramt ein wenig unter den Zeitschriften, ohne sie zu betrachten, und blickt wieder ungeduldig nach der Mittelthür.) Na?! (Pause. — Er geht zum Kamin, betrachtet sich im Spiegel, rückt seine Halsbinde zurecht und fährt sich durch das Haar, nimmt eine und die andere Bronce in die Hand und stellt sie wieder zurück. Mit steigendem Ärger.) Sie läßt mich warten! — Ah, endlich!

Melanie

(durch die Mittelthür. Auch hier hört man sprechen, während sie die Thür öffnet. Sie schließt die Thür und bleibt, an dieselbe gelehnt, stehen). Nun? Da bin ich. Was für ein fürchterliches Geheimnis haben Sie mir mitzuteilen?

Gradwohl.

Daß Sie nur endlich die Gnade haben, meine demütige Bitte zu erfüllen!

Melanie (kommt vor).

Aufrichtig gesagt, ich verstehe Sie nicht! Sie stecken mir plötzlich einen Zettel zu, wie ein Jüngling in der Tanzstunde seiner halbwüchsigen Cotillondame —

Gradwohl.

Sagen wir besser: wie ein Gefangener seiner Mitgefangenen.

Melanie.

Wie poetisch! Sie werden sentimental, mein Lieber, das ist ein schlimmes Zeichen!

Gradwohl.

Für mich oder — für Sie?

Melanie (mit leicht markierter Ungeduld).

Was wollen Sie also von mir?

Gradwohl.

Es gab eine Zeit, in der Sie Gelegenheit suchten, mich zu sprechen!

Melanie.

Hat es die gegeben? Das muß aber schon lange her sein, denn ich habe es ganz und gar vergessen. Wir Frauen leben ja bekanntlich nur für den Tag, — darum haben wir auch ein so kurzes Gedächtnis!

Gradwohl.

Gerade heraus: Ich bin also abgethan?

Melanie.

Eine merkwürdige Frage im Hause meines Mannes.

Gradwohl.

Wie streng mit einmal! Sie haben wohl Ihr Talent zur Stiftsdame entdeckt?

Melanie.

Wenn Sie mir sonst nichts zu sagen haben — ! Man wird meine Abwesenheit bemerken. (Wendet sich der Mittelthür zu.)

Gradwohl.

Melanie!

Melanie

(blickt unwillkürlich um sich, dann an Gradwohl herantretend, leise, aber sehr entschieden).

Ja denn, es ist vorbei. Ich habe mich schwer genug durchgerungen, das wissen Sie. Nun will ich das mühselig Erreichte nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen. Das müssen Sie doch begreifen! Für eine große Leidenschaft —

Gradwohl.

Deren Sie ja doch nicht fähig sind!

Melanie.

Möglich, ich weiß es nicht. Aber denkbar wär' es doch. In unserem Falle wär' es einfach eine . . . Dummheit! Wir haben einander von der ersten Stunde an erkannt — Wassermann und Nixe! — versuchen wir es doch jetzt nicht mit unmöglichen Illusionen! Und dann, . . . man muß ein zu Ende gespieltes Stück nicht nochmals beginnen wollen, das endet immer kläglich! Sagen wir uns ruhig adieu — und bleiben wir gute Freunde! (Reicht ihm die Hand.)

Gradwohl (hält ihre Hand fest).

Aber — ich liebe Sie, Melanie!

Melanie (entzieht ihm ihre Hand).

Keine Liebhabertheaterscene — ja? Das ist so schrecklich vieux jeu! In den Büchern beginnen die Märchen mit einem: Es war einmal! Im Leben enden sie damit. Also: Es war einmal: (Nickt ihm freundlich zu und geht Mitte ab.)

Gradwohl (sieht ihr nach).

Der Teufel soll mich holen, wenn das Dein letztes Wort war, Hexe!

Guglmayer (in der Thür rechts).

Doktor Gradwohl! Wo stecken Sie denn? Zipser erzählt eine Geschichte — zum Totlachen!

Gradwohl.

Da bin ich schon! (Rechts ab. — Die Mittelthüre ist mittlerweile geöffnet worden. Man sieht im Speisezimmer einen Teil des gedeckten Tisches nach einem Diner.)

Zweiter Auftritt.

Hermann, Leo, Stubenmädchen.

(Hermann und Leo treten langsam aus dem Speisezimmer in den Salon. Hermann trägt einen Schlußrock, Leo und die andern Herren sind im Frack. Das Stubenmädchen folgt Hermann und Leo, ihnen auf einer Platte schwarzen Kaffee und Cognac etc. anbietend.)

Leo (nimmt eine Tasse Kaffee).

Danke! — Cognac? Meinethalben auch Cognac! (Da as Stubenmädchen an Hermann herantritt.) Nein, dem Herrn Doktor bieten Sie Ihre Schätze vergeblich an, schönes Kind! — Er ist Anti! Auch Antialkoholiker! (Stubenmädchen links ab. Leo schließt die Mittelthür.) Na? Wie gefällt Dir das Haus unseres Kollegen Ackermann?

Hermann.

Ich hätte es nicht betreten sollen!

Leo.

Warum?

Hermann.

Ich tauge nicht in diese Gesellschaft!

Leo.

Sei so gut! Das ist doch die beste Gesellschaft, die Du heute finden kannst! Schimpfen über alles! Was willst Du noch mehr von ihnen?

Hermann.

Mach' keine Witze. Mir ist es Ernst?

Leo.

Ich weiß, Dir ist es immer Ernst, Dir ist alles Ernst, Du hast überhaupt den Ernst gepachtet. Lachen ist frivol, und wer einen gut sitzenden Frack trägt, ist ein Lump.

Hermann.

Die meisten sind es auch.

Leo.

Danke! Ist ja ohnehin noch gnädig, daß Du nur sagst die meisten! Und nicht alle! Mein Frack sitzt nämlich auch ganz leidlich.

Hermann.

Ja, Du haſt Dich ſehr verändert ſeit unſerer Studienzeit.

Leo.

Und nicht zu meinem Vorteil, — wie?

Hermann.

Die Wiener Luft hat Dir nicht gut gethan!

Leo.

Du biſt ja ſehr liebenswürdig!

Hermann.

Ich ſpreche noch immer, wie ich denke. Höfliche Phraſen ſind mir verhaßt.

Leo.

Merkwürdig, daß ihr Tugendpächter immer nur die höflichen Phraſen ſo ſehr haßt. Die groben, die gehen euch mit erſtaunlicher Geläufigkeit von der Zunge!

Hermann.

Alſo Du biſt ſchon ſo weit gekommen, dieſe Deine Geſellſchaft zu verteidigen?

Leo.

Meine Geſellſchaft? Es ſind doch unſere gemeinſamen Parteifreunde!

Hermann.

Ja. Aber das verpflichtet doch nicht — — Jedenfalls haſt Du mich hier eingeführt.

Leo.

Bitte! Nur wie man Ehen ſtiftet! Man ſieht nicht ein, weshalb es der Herr nebenan beſſer haben ſoll! Nein, lieber Hermann, bleiben wir hübſch ehrlich! Wir ſind beide Provinzler —

Hermann.

Gott ſei Dank!

Leo.

Meinetwegen. Aber wir ſind es doch, — nicht wahr? Du aus der kleinen Stadt, ich eine Stunde weiter draußen

vom Dorf. Und wir haben beide die Angst und den Abscheu vor der Kreuzspinne Großstadt mit der Muttermilch eingesogen.

Hermann.

Ganz offen gesagt, hier gefällt mir etwas nicht . . . es ist etwas da, das mein Mißtrauen weckt!

Leo.

Bist Du schon so weit? Das ist rasch gegangen! Und dabei hast Du sie bis jetzt nur im moralischen Sonntagsstaat gesehen! Warte, bis die Wochentage kommen! Du bist neu, hast Aufsehen erregt, beginnst eine Führerrolle zu spielen, darum zeigen sie sich Dir vorläufig noch nicht, wie sie in Wahrheit sind! Da ist, zum Beispiel, gleich unser Hausherr, der wackere Herr Adalbert Ackermann —

Hermann.

Was ist er eigentlich?

Leo.

Reich. — Ein ehemaliger Seidenwarenfabrikant und bürgerlicher Ausbeuter, jetzt Rentner und Anti-Korruptionist!

Hermann.

Ein Narr!

Leo.

Also, bitte: der Mann hält sich streng an die Mode. Solange die Geschäfte gut gingen, hat man Korruption genippt, — jetzt gehen die Geschäfte schlecht, jetzt kneipt man Anti-Korruption!

Hermann.

Du bist frivol!

Leo.

Weil ich die Dinge beim wahren Namen nenne?

Hermann.

Weil Dir der Ernst fehlt.

Leo.

Woher soll ich ihn nehmen? Du hast ja ein Monopol darauf!

Hermann.

Und — Frau Ackermann?

Leo.

Ist hübsch, sehr hübsch! Elegant, — sehr elegant, war Gesellschafterin bei der ersten Gattin Ackermanns, hat diese während der Krankheit liebevoll gepflegt und dann ihr Erbe angetreten, — einige sagen, daß sie es schon vorher erworben habe, um es nun zu besitzen — —

Hermann.

Abscheulich!

Leo.

Man kann ihr das aber nicht beweisen! — Sie behauptet auch, die Tochter eines höheren Offiziers zu sein, der irgendwo und irgendwann in einer Schlacht oder dergleichen gefallen sein soll, — andere munkeln aber, daß sie die Tochter einer kleinen Kunstreiterin sei und bereits eine ziemlich bewegte Vergangenheit hinter sich habe —

Hermann.

Und eine solche Frau? —

Leo.

Was? Fürchtest Du vielleicht, verdorben zu werden?

Hermann.

Aber ich bin ihr Gast, habe an ihrem Tische —

Leo.

Diniert. Schrecklich! Es hat Dir aber ganz gut geschmeckt, soviel ich bemerkt habe. Namentlich den dilikaten Steinhühnern hast Du alle Ehre erwiesen!

Hermann.

Du bist der richtige Großstädter geworden! Alles mit Spott abthun, mit einem Witz!

Leo.

Glaubst Du? Oh, Du mit Deiner Fullnauer Psychologie! — Aber von mir ist ja nicht die Rede. Mein

lieber Alter, Du wirst noch tüchtig Wasser in Deinen Wein thun müssen.

Hermann.

Das werde ich nicht. Ich bin hierher gesandt —

Leo.

Als Drachentöter! Ich weiß. Du sollst die Korruption hier ausrotten!

Hermann.

Ich werde meine Pflicht voll und ganz erfüllen!

Leo.

Alle Tage vierundzwanzig Stunden das Banner der reinen Sitten hochhalten, nicht wahr? Na, warte nur, Du wirst schon den Krampf bekommen!

Hermann.

Du bist —

Leo.

Frivol! Das hast Du mir heute schon einmal gesagt. Und trotzdem erkläre ich Dir: Du thust mir leid! (Auf eine Bewegung Hermanns.) Bitte, ich will Dir auch sagen, warum. Weil Du ja doch nicht durchführen kannst, was Du als Deine Lebensaufgabe, Deine heilige Mission betrachtest, weil dieses Mißlingen Dich unglücklich machen wird und weil Du schließlich als Schiffbrüchiger heimkehren wirst in ein verpfuschtes Leben, das Dir dann keine innere Befriedigung mehr bieten kann!

Hermann.

Darauf will ich es ankommen lassen.

Leo.

Schau, Hermann, ich lebe seit meinem neunzehnten Jahre hier und kenne diesen Boden nur allzu genau. Du bist aber nach den Studien in Dein kleines liebes Fullnau zurückgekehrt, hast dort Deine kleine liebe Frau geheiratet, hast dann eine kleine liebe Advokaturskanzlei eröffnet und bist schließlich sogar eine kleine liebe Bezirksleuchte geworden. Warum hat Dir diese kleine liebe Carriere nicht genügt? Warum

mußtest Du Dich auf diesen Kreuzzug gegen die Korruption begeben? Hast Du denn eine Ahnung, wie es kommen wird? Deine wuchtigsten Hiebe bleiben harmlose Stiche in ein Wespennest. Dem Nest schadet's doch nicht ernstlich, Dich aber zerstechen die kleinen Bestien, daß es eine Schande ist, und zu guterletzt wirst Du zum Schaden auch noch den Spott haben!

Hermann.

Glaubst Du, daß mich das abhalten könnte, meine Pflicht zu erfüllen? Ich stehe im Dienste einer guten Sache. Falle ich, was thut's? Es tritt eben der Nächste für mich ein. Endlich müssen wir ja doch siegen!

Leo.

Wie Du glaubst! Ich habe Dich gewarnt. — Du willst also Montag wieder sprechen? Über die Affaire der Bauernbank, die Du mir vorhin angedeutet hast?

Hermann.

Gewiß.

Leo.

Woher hast Du denn die unsaubere Geschichte?

Hermann.

Von einem Beamten der Bank selbst, der in ehrlicher Entrüstung zu mir gekommen ist — — ! Seinen Namen kann ich natürlich nicht preisgeben. Der Mann ist Familienvater.

Leo.

Ah bravo! Er steht also noch im Dienste der Bank? Und auf die Aussage eines Menschen hin, der seinen Brotherrn hinterrücks verrät, willst Du, ohne seine Angaben auch nur prüfen zu können, Deine Anklage aufbauen?

Hermann.

Das gilt für die Sache, die ich vertrete, ganz gleich. Eine Schurkerei ist begangen worden. Soll die Welt die Schurken nicht kennen lernen? Weil wir erst ängstlich erwägen müssen, ob nicht doch da oder dort ein kleines Unrecht mit unterlaufen könnte? Nein, für solche schwächliche Rücksichten

ist jetzt nicht die Zeit. Das Haus ist durchfeucht, vom Keller bis zum Giebel, — reißen wir es nieder; was dann kommt, wird sich ja zeigen. Vorerst muß das Unwetter hereinbrechen!

Leo.

Na, ich kaufe mir für alle Fälle einen Regenschirm. Übrigens, still — wir bleiben nicht allein. Und Du wirst Dich wahrscheinlich nicht selbst um die Premierenwirkung am Montag bringen wollen! Ein bißchen Theatereffekt ist ja immer dabei!

Dritter Auftritt.

Hermann, Leo, Ackermann, Zipser.

Ackermann

(mit Zipser von links im Gespräch eintretend).

Großartig, mein lieber Zipser, — einfach großartig! (Lacht.)

Zipser.

Aber, Sie haben ja die Pointe noch garnicht gehört!

Ackermann.

Was? Eine Pointe hat die Geschichte auch noch?

Zipser.

Die Frau verkauft also heimlich ihren Schmuck, um dem Kerl die tausend Gulden zu geben, die er für seine Diskretion verlangt. Und was thut der Ehrenmann? Er nimmt das Geld, geht aber doch zum Herrn Gemahl und sagt ihm alles. — Jetzt ist die Scheidung im Zug!

Ackermann.

Famos! Das ist ja zum Totlachen! Nimmt das Geld und geht doch zum Mann! — Das müssen Sie in unserem Blatte bringen! Aber mit den Namen, sonst fehlt die richtige Pikanterie!

Zipser.

Oh, es ist doch eigentlich eine Privatangelegenheit, die man nicht gut veröffentlichen kann. Es könnten doch Kinder da sein, die — —

Ackermann.

Na, da bin ich aber ganz anderer Meinung. Die Öffentlichkeit hat ein Recht, solche Geschichten zu erfahren. Wenn ich meine Zeitung abonniere, so will ich doch wissen, was in der Welt vorgeht.

Leo.

Auch die Skandale, lieber Herr Zipser!

Ackermann.

Nicht wahr? Auch die Skandale. Gerade die Skandale. Alles muß ans Licht. Das ist gesund!

Leo.

Sehr richtig. Der Mensch hat ein heiliges, unveräußerliches Recht auf den Schmutz im Hause des Nachbars!

Ackermann

(nun doch ein wenig unsicher).

Wie meinen Sie das?

Leo.

Und wenn just Sie, Herr Kollege Ackermann, der Nachbar sind, — alles eins! Heraus mit dem Skandal in der Familie, ans Licht damit, in die Zeitung, auf den Markt! Das ist gesund!

Ackermann (w. o.)

Ich verstehe Sie nicht ganz.

Leo.

Thut nichts, verehrter Hausherr, wir verstehen Sie, und das genügt ja. — Ihr Diner war vortrefflich, — möge das Ihrem Ehrgeize genügen! (Zu Hermann, der abseits geblieben ist.) Na, und Du willst behaupten, nicht hierher zu taugen?

Ackermann (zu Zipser).

Sehr geistreicher Mensch, der Professor! Sehr geistreich — ja! Aber als Abgeordneter nicht schneidig genug! — — Seine Reden drüben sind immer so — na, er ist mein Gast, und ich will ihn nicht beleidigen — aber sie sind immer so . . . akademisch! Finden Sie nicht? Da ist der Doktor Körner ein anderer Mann!

Zipser.

Ah, mein Freund Hermann! Der ist einfach ein Genie! Der hat auch eine gewaltige Zukunft!

Ackermann.

Sehen Sie, das ist auch meine Meinung. Wenn Körner spricht, denke ich mir oft: Schau, das hättest Du selbst nicht besser sagen können!

Zipser.

Er ist der Mann, den wir längst erwartet haben! Ein Unverbrauchter, ein Unnahbarer! Ganz Pflicht, ganz Tugend! Er hat etwas von den alten Römern, möchte ich sagen . . .

Ackermann.

Alter Römer! Sehr gut! — Herr Doktor Körner —! (Geht zu Hermann.)

Zipser

(zu Leo, der zu ihm herüberkommt).

Finden Sie nicht auch, daß unser Freund Hermann eine gewaltige Zukunft hat?

Leo.

Unser — Freund Hermann? Sie scheinen sehr intim mit Herrn Doktor Körner?

Zipser.

Oh, wir sind alte Freunde!

Leo.

Das wußte ich garnicht.

Zipser.

Wir kennen uns schon seit drei oder vier Monaten!

Leo.

Schon so lange!

Zipser.

Ja. Wir haben uns im Sommer getroffen. Seine Frau war auch dabei. Eine charmante Frau! So lieb . . . so einfach . . . ganz mein Genre. — Was würden Sie sagen,

wenn ich diese Frau — — Aber nein, ich darf nicht aus der Schule schwatzen! (Ackermann will eben mit Hermann in das Rauchzimmer treten). Sie — Hermann! (Ackermann links ab.) Einen Augenblick! Ich höre, daß Sie Montag wieder sprechen werden. Wollen Sie mir nicht eine kleine Skizze geben . . . für das Sonntagsblatt . . . eine pikante Vorbereitung für das Publikum — —?!

Hermann.

Nein.

Zipser.

Aber, nur eine Andeutung, das Andere mach' ich schon! Liebster, so ein bißchen Reklame ist nun einmal nötig! Klappern gehört zum Handwerk, wie das Sprichwort sagt. Dem muß auch die Tugend Rechnung tragen!

Hermann.

Ich suche aber keine Reklame, — ich verachte sie!

Zipser.

Bitte! Wie Sie wollen! Unter Freunden genügt ja ein Wink!

Leo.

Nun, als Wink war das deutlich genug!

Zipser.

Sie kennen mich noch nicht. Einem Freunde gegenüber bin ich nicht empfindlich. — Herrgott, schon sieben Uhr! Da muß ich ja — — Wissen Sie, Hermann, wohin ich jetzt gehe?

Hermann.

Nein.

Zipser.

Ich sag's Ihnen auch nicht. Aber es ist ein Gang für Sie! Eine Überraschung! Forschen Sie nicht, dringen Sie nicht in mich, als Ihr Freund muß ich schweigen. Aber Sie werden mir sehr dankbar sein. Sie werden mir um den Hals fallen, sage ich Ihnen. Adieu, lieber Hermann! — Adieu, lieber — —

Leo (einfallend).

Gottwald!

Zipfer

(sieht ihn an, droht ihm dann mit dem Finger).

Immer witzig! Aber Sie sind sein Freund, — dafür verzeihe ich Ihnen alles! Also, adieu, lieber — Gottwald! (Links ab.)

Leo (lacht).

Ein närrischer Zwickel! Aber, er hat Dich lieb!

Hermann.

Wenn er nur nicht gar so intim thäte!

Leo.

Ein berühmter Mann muß sich das gefallen lassen. Um meine Freundschaft bemüht sich niemand!

Vierter Auftritt.

Hermann, Leo, Ackermann, Gradwohl, Guglmayer, Alfred.

(Ackermann mit Gradwohl und Guglmayer von rechts. Alfred folgt langsam.)

Ackermann.

Da ist er, der berühmte Mann, der Held des Tages!

Leo.

Hörst Du? Volkes Stimme, Gottesstimme!

Ackermann.

Immer hält er sich bescheiden zurück!

Gradwohl.

Das sollen Sie nicht, Hochverehrter! Sie müssen im Gegenteil an unsere Spitze treten! Sie sind unser natürlicher Führer!

Guglmayer.

So ist es! . . . Der dicke Hollmann ist uns schon lang zu zahm!

Hermann.

Meine Herren, ich —

Gradwohl.

Sie sind aus dem Holze, aus dem man die Männer schnitzt, die wir brauchen! Fest und hart!

Guglmayer.

Und rücksichtslos!

Ackermann.

Rücksichtslos! Das ist die Hauptsache.

Gradwohl.

Hier ist alles versumpft. Da gilt es mit eisernem Griff dreinfahren!

Guglmayer.

Den Griff haben Sie!

Ackermann.

Keine Schwäche aufkommen lassen! Alles ans Licht zerren!

Gradwohl.

Die großen Gemeinheiten an den Tag bringen!

Guglmayer.

Und die kleinen auch!

Ackermann.

Sehr gut! Die kleinen! Das sind ohnedies gewöhnlich die pikanteren.

Gradwohl.

Den gewissen Leuten die Geschäfte verderben —

Guglmayer.

Es wird überhaupt zu viel verdient bei allem!

Leo (zu Hermann).

Er muß es wissen, — er ist Apotheker!

Ackermann.

Reiner Tisch muß gemacht werden, — darauf kommt es an.

Gradwohl.

Wenn Sie Material brauchen, verfügen Sie nur über mich. Ich führe Sie schon an die faulen Stellen!

Leo (zu Hermann).

Er muß sie kennen, — er war zweimal in Untersuchung wegen seltsamer Kuren, die er versucht hat!

Ackermann.

Mit einem Wort: Alles muß durcheinander gerüttelt werden, das ist die Hauptsache. Die großen Carrieren, die man immer mit dem sogenannten Talent rechtfertigen möchte, müssen haarscharf beleuchtet werden! Solche Leute zieht man bis aufs Hemd aus —

Gradwohl.

Und reißt ihnen auch das noch herunter! Dann wird sich schon zeigen, wo die kranke Stelle sitzt!

Leo.

Aber, wenn sie unter der Haut sitzt? Was thut man dann?

Alfred

(der sich an das Tischchen rechts gesetzt und anscheinend in den Zeitungen geblättert, dabei aber die ganze Gruppe links mit spöttischen Blicken beobachtet hat).

Dann zieht man eben die Haut ab und untersucht die Knochen, Herr Professor!

Leo.

Ausgezeichnet, junger Herr! Das nenne ich radikal!

Ackermann.

Oh, mein Alfredl ist einer von den Ultra-Radikalen! Von den Unversöhnlichen! Dem hat's noch keiner recht machen können. Wir alle sind ihm noch viel zu liberal!

Alfred.

Oh bitte, — ihr seid mir garnichts! (Vertieft sich wieder in die Zeitschriften.)

Ackermann (verlegen lachend).

Da hören Sie es! Ja, das zieht man auf!

Leo.

Na, ich würde das auch aufziehen, aber auf meine Weise! (Geberde. Gradwohl und Guglmayer haben auf Hermann lebhaft eingesprochen und treten nun mit ihm allmählig in das Rauchzimmer.)

Ackermann.

Er ist aber sehr begabt, das muß ich selbst sagen.

Leo.

So?

Ackermann.

Ja. Ein Genie.

Leo.

Schon? — Wie weit ist er denn mit seinen Studien?

Ackermann.

Nun, damit ist er freilich . . . ! Zuletzt war er in einem Privatgymnasium, . . . in der fünften Klasse. Oder war's die vierte? Ich weiß wirklich nicht. Er hat jede Klasse ein paar Mal gemacht. Die Professoren waren ihm überall und immer auffässig! Die können eben die Genies nicht vertragen. Das ist ja allgemein bekannt.

Leo.

Leider! Seit das so allgemein bekannt ist, halten sich auch alle Schüler, die durchfallen, für Genies!

Ackermann.

Jetzt ist er ganz ausgetreten und lernt für sich, was . . . was ihm so paßt, . . . was er für seine Zukunft braucht. Er wird nämlich Schriftsteller.

Leo.

Ach so?! Nun ja, wenn's mit dem Lernen durchaus nicht gehen will!

Ackermann.

Dazu hat er ein Talent! Großartig! Über alles schreibt er! Und mit einer Sicherheit, daß man nur staunen muß! Du, Alfredl, sag' einmal dem Professor, was Du alles schon geschrieben hast.

Alfred (achselzuckend).

Wenn es den Herrn Professor interessiert —!

Leo.

Aber! Außerordentlich!

Alfred.

Nun, debutirt habe ich bekanntlich mit der berühmten Flugschrift gegen die Moderne in der Moderne.

Leo.

Gegen die Moderne in der Moderne? ! . . . Aha!

Ackermann (zu Leo).

Sehr interessant, — nicht wahr?

Alfred.

Aber, Papa! Davon verstehst Du ja doch nichts. —

Leo.

Nein, davon verstehen wir wirklich nichts!

Ackermann.

Na, dann geh ich! (Ab nach rechts.)

Alfred.

Dann kam der Sensationsartikel in den Grünen Blättern: „Gegen die Ehe"!

Leo.

Gegen die Ehe . . . überhaupt?

Alfred.

Natürlich! Gegen den Blödsinn der Ehe überhaupt. Unter dem Titel —

Leo.

Die Überehe?

Alfred.

Sie kennen den Artikel?

Leo.

Leider nein, ich hab' den Titel nur — geahnt. „Über" ist ja jetzt Mode.

Alfred.

Momentan beschäftige ich mich mit einem Essay gegen die Bildung.

Leo.

Das wird wohl so eine Art Memoiren werden, nicht? — Also: Gegen die Moderne in der Moderne, gegen die

Ehe und gegen die Bildung! Ausgezeichnet. Aber sagen Sie, haben Sie nicht auch einmal für etwas geschrieben?

Alfred.

Für? Für etwas eintreten in dieser Welt des allgemeinen senilen Blödsinns? Das müssen Sie einem Jüngeren zumuten.

Leo.

Einem noch Jüngeren? Ich kann mich doch nicht an eine Kleinkinderbewahranstalt wenden!

Alfred (auffahrend).

Herr Professor!

Leo.

Bitte?

Alfred.

Für Ihre — greisenhaften Scherze habe ich nur Verachtung! (Ab ins Speisezimmer; in der Thür stößt er mit Sophie zusammen, die eben heraustritt). So gieb doch acht! Gans! (ab).

Fünfter Auftritt.

Leo, Sophie.

Leo

(ist an den Spiegel rechts getreten).

Greisenhaft! Hast Du's gehört? Merk' Dir's doch endlich und spiele nicht immer den Jüngling . . . alter E — —

Sophie

(die ihn beobachtet hat, lachend).

Mit wem sprechen Sie so eifrig, Herr Professor? . . .

Leo.

Mit einem alten Herrn, der es nicht begreifen will, daß er greisenhaft ist.

Sophie.

Der alte Herr sind Sie?

Leo.

Bin ich's nicht? Erinnern Sie sich doch: vor zehn Jahren war ich schon Ihr brummiger Lehrer!

Sophie.

Brummig? Oh, das waren Sie nicht. Sie waren immer heiter und gut. Ich habe damals auch ehrlich für Sie geschwärmt!

Leo.

Damals? ! Grausame Jugend! Jetzt lächeln Sie wohl über diese Schwärmerei?

Sophie.

Ich habe mir damals oft vorgestellt, was Sie wohl alles im Leben erreichen würden! Und nun haben Sie es wirklich erreicht.

Leo.

So nieder haben Sie meine Zukunft eingeschätzt.

Sophie.

Oh! das dürfen Sie nicht sagen! Sie, der angesehene Professor, Abgeordnete, berühmte Redner —

Leo.

Redner! Das ist was Rechtes. Wir reden alle! Immerzu reden wir. Kaum, daß wir manchmal zur Abwechslung ein bißchen raufen! Wenn's nach mir ginge, müßte das Reden gesetzlich bestraft werden, dann würde vielleicht Mancher besser bei uns. — Nein, im Ernst, liebes Fräulein, ich habe mein Leben anders geträumt.

Sophie.

Sie sind nicht glücklich?

Leo.

Nein. Was ich ersehne, das wäre ein Arbeitsfeld, auf dem ich irgendetwas Positives schaffen, irgendetwas sichtbar vorwärts bringen könnte. Noch so eng abgesteckt, aber mein Gebiet und ich der Herr darin, Herr und Diener zugleich — Sie werden das nicht verstehen!

Sophie.

Vielleicht doch!

Leo.

Nein, nein, Sie sind ein Stadtkind, von klein auf mit schönen Worten aufgepäppelt. Ich aber bin ein Bauernsohn,

auf dem Acker aufgewachsen, hinter dem Pflug, im Stall, bei den Hühnern und — Schweinen! Und in mir steckt unausrottbar die Sehnsucht nach dem Acker, dem Pflug — und auch nach den Schweinen. Die Schweine hier sind nicht die richtigen!

Sophie.

Ach, Sie treiben Ihren Spaß mit mir. Das ist nicht schön von Ihnen. Ich habe Ihrer wirklich viel gedacht.

Leo.

Haben Sie das? Ich danke Ihnen. Mir ist es aber gar nicht zum Spassen. Weg möchte ich, heraus aus dieser Welt der leeren, klingenden Phrasen. Aber, ein jüngerer Sohn! Der wird bei uns Pfarrer. Ich hätt's auch werden sollen, bin aber in den Studien abgesprungen und habe mich der sogenannten schönen Literatur in die Arme geworfen. Schön war sie nicht, und das war mein Verderben! Na, dann kam auch noch die Politik — die hat mir ganz den Rest gegeben — eine verpfuschte Carriere, meine liebe einstige Schülerin!

Sophie.

Nein, so müssen Sie nicht sprechen! So dürfen Sie nicht sprechen!

Leo.

Warum darf ich nicht?

Sophie.

Weil . . . weil es mir weh thut! Lächeln Sie jetzt nicht wieder ironisch, ich bitte! So voll Bewunderung habe ich immer zu Ihnen aufgesehen und habe jedes Mal ein richtiges Herzklopfen gespürt, wenn ich Ihren Namen in der Zeitung las! Und nun kommen Sie selbst . . . und zerstören mir meinen kleinen Altar!

Leo (reicht ihr die Hand).

Ich danke Ihnen! Sehen Sie, wenn ich jetzt auch ironisch lachen wollte, — ich kann's nicht. Ganz warm ist mir ums Herz geworden, wie ich Sie so mich gegen mich selbst verteidigen gehört habe, — ganz wunderlich warm!

— — Hm! Was für hübsche Augen Sie haben! — — Da haben wir's. Jetzt mache ich Ihnen den Hof wie ein Gymnasiast! — Hören Sie nicht auf mich. — Kommen Sie, gehen wir zu den andern, die mich mit einem geradezu beleidigenden Vertrauen mit Ihnen allein lassen! . . . Natürlich! So ein alter Schulfuchs wie ich ist ja nicht gefährlich! . . . (Im Abgehen.) Aber das mit dem Altar war lieb von Ihnen, wirklich lieb! Und hübsche Augen haben Sie doch! (Mit Sophie ins Speisezimmer ab.)

Sechster Auftritt.

Stubenmädchen, Hebenstreit, dann Melanie,

Stubenmädchen

(ist während der letzten Worte Leos links eingetreten, eine Karte auf einer Silberplatte tragend). Ja, aber — — wir haben heut Diner, und da wird die gnädige Frau nicht — —

Hebenstreit (ist ihr gefolgt).

Versuchen Sie es nur!

Stubenmädchen.

Wenn die Gnädige aber bös ist?

Hebenstreit

(kneift sie in die Wange).

Dann werde ich Sie entschädigen!

Stubenmädchen (geht zur Mittelthür).

So ein alter Sünder! (Ab.)

Hebenstreit

(sieht sich aufmerksam um, fegt dann einige Stäubchen von seinem schwarzen Rock).

Melanie

(die Karte in der Hand, rasch durch die Mitte).

Sagen Sie dem Herrn, daß ich lebhaft bedaure, aber —

Stubenmädchen

(ist ihr gefolgt, leise).

Das ist der alte Herr!

Melanie.

Oh! Warum haben Sie —

Hebenstreit.

Pardon! Ich bin . . . gewaltsam eingedrungen!

Melanie (reicht ihm die Hand).

Nein, nein! An mir ist es, um Entschuldigung zu bitten, aber ich habe Hausfrauenpflichten —

Hebenstreit.

Ich weiß. Trotzdem habe ich mir erlaubt — — (Blickt auf das Stubenmädchen und räuspert sich.)

Melanie.

Es ist gut, Marie! Sie können gehn! (Stubenmädchen links ab.) Unbesorgt, lieber Papa Hebenstreit! Die Person ist harmlos! Schlaue Dienstleute halte ich grundsätzlich nicht!

Hebenstreit.

Sie waren immer klug wie die Schlangen, meine verehrte schöne Freundin! (Setzen sich links vorne.)

Melanie

(lacht gezwungen, indem sie nach der Mittelthür sieht).

Und Sie sind immer noch der Alte!

Hebenstreit.

Leider! Ich wäre auch lieber der Junge!

Melanie (w. o).

Was wollen Sie! Jünger werden wir alle nicht!

Hebenstreit.

Das sagen Sie? Mit diesen heißen Augen, diesem — —

Melanie.

Papa Hebenstreit, es muß etwas ganz Ungeheuerliches sein, was Sie zu mir führt, denn Sie strengen sich mit Komplimenten an!

Hebenstreit.

Aber, garnicht! Der Himmel ist mein Zeuge —

Melanie.

Ohne Himmel, wenn ich bitten darf. Wir sind ja unter uns. — Zudem können wir jeden Augenblick gestört werden, mein Mann hat Gäste —

Hebenstreit.

Gewissermaßen bin ich seinethalben hier. — Ist er noch immer unversöhnlich, weil es damals nicht möglich war, seinen Herzenswunsch zu erfüllen? (Berührt sein Knopfloch.)

Melanie.

Er ist unter die Radikalsten der Radikalen gegangen. Das ist jetzt unser Umgang. Kennen Sie die Sorte?

Hebenstreit.

Ob ich sie kenne! Wer leidet denn mehr unter ihnen als ich? Das Schlimmste ist, daß diese Leute geradezu in Mode kommen, — gefürchtet werden! Jawohl, gefürchtet! Es ist zu lächerlich, nicht wahr? Aber ich sage Ihnen, die angesehensten Persönlichkeiten wagen heute dies und das nicht — dieser Leute wegen! Wohin das noch führen soll, weiß ich nicht. Also sehen Sie, früher hatten die Menschen und Dinge doch ihren Preis. Der war für Geld zu haben, der für Weiber, der für — ein Bändchen, aber zu haben war jeder. Das fängt an aufzuhören! Was wollen Sie auch so einem Herrn bieten? Bedürfnisse hat er nicht, Ehrgeiz hat er nur in einer Form: er will sich schreien hören! Das sind ja geradezu gefährliche Elemente in einem geordneten Staatswesen. — Nehmen Sie gleich diesen Doktor Körner, der heute zum ersten Mal Ihr Gast ist —

Melanie.

Das wissen Sie schon?

Hebenstreit.

Der alte Papa Hebenstreit wird doch wissen, was im Hause einer Freundin vorgeht! — Dieser Ihr Körner hat also unglückseligerweise von einer Sache erfahren, die — na, Ihnen kann ich's ja im Vertrauen sagen — dem Prinzen Egon Plattenstein widerfahren ist. Eine fatale Geschichte! Den Prinzen müssen Sie ja von . . . früher her kennen?

Melanie.

Ich glaube . . .

Hebenstreit.

Er kam doch auch zur Mama Tullinger! Ja, das waren noch lustige Zeiten, — wie? Na also, mir hat er schon manche böse Stunde bereitet, der gute fidele Prinz! Hatte immer zu viel Temperament und zu wenig Apanage. Da hat er sich nun verleiten lassen, ein Geschäft mit einer landwirtschaftlichen Bank zu entrieren, . . . ursprünglich eine Parteigründung, um den kleinen Landwirt durch Vorschüsse zu verpflichten . . . nun aber soll das Geschäft nicht ganz . . . na, Sie können sich ja denken . . . es ist da eine Sache mit ungiltigen Wechseln auf den Namen der Fürstin-Mutter —

Melanie.

Oh! der Prinz hat doch nicht — ?

Hebenstreit.

Er nicht! Was denken Sie! — Der Direktor nur . . . aber der Prinz hat wieder mit der schönen Frau des Direktors kleine Beziehungen unterhalten — —

Melanie.

Ach so! Die durchlauchtige Katze läßt das Mausen nicht?

Hebenstreit.

Ach, das lassen auch bürgerliche Katzen nicht! Es ist zu nett, das Mausen . . . was? Hihi! . . . Also, man schickt nach mir. „Applanieren Sie das, lieber Hebenstreit", sagt Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin-Mutter zu mir. „Unser Name darf nicht durch die Oeffentlichkeit gezerrt werden." „Bon!", sage ich, „das ist doch nur natürlich! Ich werde sehen, was zu machen ist." Aber, was finde ich, sowie ich den Fall ein wenig näher studiere? Der verdamm — Pardon, dieser Doktor Körner hat durch einen schurkischen Buchhalter von der Sache Wind bekommen und will in der nächsten Parlamentssitzung darüber sprechen! Im Parlamente! Das

kommt von diesen neumodischen Einrichtungen. Es giebt gar keine Geheimnisse mehr! Wie kann man da überhaupt noch regieren!

Melanie.

Lieber Papa Hebenstreit, das ist alles sehr interessant, aber — was soll ich — ?

Hebenstreit.

Ja richtig. Hören Sie also: Mit dem Manne, der Ihren Doktor Körner instruiert hat, bin ich in Ordnung. Solche Leute haben ja immer Butter auf dem Kopf, — kurz, er wird sich nicht mehr rühren. Aber — Ihr Doktor Körner!

Melanie.

Von dem wissen Sie nichts?

Hebenstreit.

Es ist kaum zu glauben, aber ich habe in seinem ganzen Vorleben nichts gefunden, nicht die kleinste Schwäche . . .

Melanie.

Hat er wirklich keine?

Hebenstreit.

Das ist es! Sehen Sie, das ist die große Frage, auf die es jetzt ankommt. — Was sind Sie doch für eine kluge Frau! Diesen unangenehmen Tugendprotz bewegen, daß er nicht spricht, kann nur eine Frau, eine schöne, geistvolle, kühne Frau.

Melanie.

Lieber Papa Hebenstreit, ich kann da nichts thun.

Hebenstreit.

Warum? Mit diesem Provinz-Cato fertig zu werden, werden Sie sich doch getrauen!

Melanie.

Möglich. Aber davon spreche ich nicht. Schließlich hat ja auch Simson seine Delila gefunden!

Hebenstreit.

Nun also! ?

Melanie.

Ich spüre aber gar keine Lust, mich in ein derartiges Abenteuer zu stürzen! Ich bin froh, endlich ruhig im Hafen zu sein. Und nun gar für diese Frau Fürstin-Mutter! Sie Alleswisser scheinen nicht zu wissen, oder nicht wissen zu wollen, was sie mir angethan hat!

Hebenstreit.

Die Durchlauchtige?

Melanie.

Jawohl, die Durchlauchtige! — Endlich hatte ich es dahin gebracht, daß ich in das große Damencomite für den Wohlthätigkeitsbazar aufgenommen werden sollte. Und wer hat im letzten Augenblick meine Aufnahme verhindert? Wer hat vor allen Damen in der Sitzung eine Bemerkung fallen lassen über gewisse Grenzen der Nachsicht, die man denn doch nicht überschreiten lassen dürfe? Ihre Durchlauchtige! Und jetzt sollte ich für sie — ? Ah nein! Aug' um Auge, Zahn um Zahn —! Das heißt, was die Zähne betrifft, möchte ich das Geschäft mit der alten Betschwester nicht machen; — ihre sind falsch, sogar die untern auch!

Hebenstreit.

Hopp! hopp! Wie das geht! Das nenne ich Temperament! Aber das hatten Sie schon, als ich Sie in der Klosterschule kennen lernte. Entsinnen Sie sich noch? Sie waren damals ein halbwüchsiges Ding, aber die ungewöhnliche Intelligenz sprühte Ihnen aus den grünlich schillernden Augen! Seither war es mir immer eine wahre Herzensfreude zu beobachten, wie Sie sich aus der Tiefe emporgearbeitet haben, bis Sie endlich hier im Hause des guten Ackermann festen Fuß faßten . . . oder doch gefaßt zu haben glauben — —

Melanie.

Glauben? Papa Hebenstreit, mit versteckten Drohungen müssen Sie mir nicht kommen. Ich fürchte mich nicht.

Hebenstreit.

Pardon! Sie wissen ja, daß ich niemals ein Freund der starken Maßregeln war, daß ich immer und überall für Kompromisse bin! Aber, wenn man mir garnicht entgegenkommt! Du lieber Gott, dann zwingen Sie mich ja — —

Melanie.

Wozu? Ach, Sie wollen wohl meinem Manne von meiner Vergangenheit erzählen? Bitte, legen Sie sich keinen Zwang an, — gehen Sie doch hinein! Wenn Sie glauben, daß ich für solche Fälle nicht vorgebaut habe, dann unterschätzen Sie mich aber gewaltig. — Und, damit Sie sehen — (Geht gegen die Mittelthür.) Adalbert!

Hebenstreit (ist ihr nachgeeilt).

Aber, so lassen Sie doch! . . . Ich habe ja noch garnichts gesagt! — Man wird doch noch verhandeln dürfen! (Führt Melanie zurück.) Kommen Sie, lassen Sie uns vernünftig sprechen. Die Vergangenheit ist vergangen, — gut. Breiten wir den Mantel christlicher Nächstenliebe darüber —

Melanie.

Sie haben heute einen Mantelverbrauch —!

Hebenstreit.

Nennen Sie Ihren Preis. Wir werden schon einig werden.

Melanie.

Meinen Preis? Hm, — vor allem müßte die Fürstin-Mutter mich bitten — hören Sie wohl? bitten! — in das Comite einzutreten.

Hebenstreit.

Darüber läßt sich sprechen. Schließlich, ein Opfer muß sie bringen, das sehe ich ein. Aber — Sie lehnen dann natürlich dankend ab?

Melanie.

Ich denke nicht daran. Ich will in das Comite.

Hebenstreit.

Oh, das nenne ich eine Situation mnedel ausnützen!

Melanie.

Ich wüßte nicht, weshalb ich edel sein sollte! Und nun gar Ihrer Fürstin gegenüber, die mich mit einem Löffel Suppe vergiften würde, wenn sie's könnte. Und dann, vergessen Sie nicht, daß ich eine Aufgabe übernehme, die weder leicht noch angenehm ist. Einen eitlen Abgeordneten bestimmen, eine Sensationsrede nicht zu halten! Ich habe vorläufig noch keine Ahnung, wie man das zuwege bringt! — Sie lachen?

Hebenstreit.

Weil ich mir vorstelle, wie Sie den Burschen mit ein paar Blicken kirre machen und ihn dann sammt seiner Rede um diesen reizenden kleinen Finger wickeln! — Also, abgemacht! Die Fürstin-Mutter wird Sie einladen!

Melanie.

Aber noch heute!

Hebenstreit.

Oh! Sie verlangen — Vorausbezahlung?

Melanie.

Von Fürstinnen immer!

Hebenstreit.

Auch das! Sie sehen, ich füge mich in alles.

Melanie.

Das Wasser muß Euch gehörig in den Mund laufen —

Hebenstreit.

Nun ja, — es läuft. Der Provinz-Cato will ja schon übermorgen sprechen!

Melanie.

Übermorgen schon? Die Zeit ist ein bißchen kurz — — Wenn ich nur etwas Näheres von ihm wüßte! . . . Ist er verheiratet?

Hebenstreit.

Ja.

Melanie.

Glücklich?

Hebenstreit.

Provinzehe!

Melanie.

Na, das wäre kein Beweis. Und wenn auch! Gerade die treuen Ehemänner — — aber das wird sich ja finden. — Hat er Kinder?

Hebenstreit.

Nach meiner Quelle eines, das noch klein ist. Drum ist die Frau auch zu Hause geblieben, während er hier —

Melanie.

— dem Prinzen und der alten Durchlauchtigen unbequem wird. Der Mann fängt eigentlich an, mir sympathisch zu werden! (Beide lachen.) Er ist zum ersten Mal Abgeordneter?

Hebenstreit.

Leider! Darum auch das tolle Losgehen! Neue Besen!

Melanie.

Hat er schon gesprochen?

Hebenstreit.

Das wissen Sie nicht? Erzählt Ihr Mann nicht davon?

Melanie.

Immerzu. Darum weiß ich's ja auch nicht!

Hebenstreit.

Er hat bereits zweimal mit den Lungenflügeln gearbeitet.

Melanie (lacht).

Mit Erfolg?

Hebenstreit.

Er schreit ja genug! Wenn einer schreit, hat er bei uns immer Erfolg!

Melanie.

Ich verstehe. Also auch einer, der glaubt, ein Löwe zu sein, weil er brüllt! Und der nicht lacht, weil lachen die Moral gefährdet! Schrecklich, diese Leute, die von oben bis

unten in Tugend getaucht sind, noch dazu in eine Tugend, die nach ordinärer Seife riechen muß, sonst gilt sie nicht! Na, besonders amüsant wird die Unterhaltung mit dem Seifensieder ja nicht werden!

Hebenstreit.

Ich bin ganz beruhigt. Bei Ihnen ist er in den richtigen Händen! Sie werden — (Ackermann und Hermann in der Thür rechts.)

Melanie (laut).

Ich werde der gütigen Einladung gerne Folge leisten.

Hebenstreit.

Ich danke im Namen der guten Sache!

Siebenter Auftritt.

Hebenstreit, Melanie, Ackermann, Hermann, zuletzt Guglmayer.

Ackermann.

Die gute Sache? Aha! Wahrscheinlich wieder Dein frommes Comite? — Du weißt, Melanie, ich mische mich grundsätzlich nicht in Deine Angelegenheiten, aber diese frommen Vereine sind doch eigentlich nicht das richtige Thätigkeitsfeld für die Frau eines Mannes, dessen radikale Gesinnungen —

Hebenstreit.

Oh! . . . Unsere armen Waisen haben ja wohl keine — politische Gesinnung!

Ackermann.

Waisen! Du warst doch nur in dem Comite für die Befreiung von Negersklaven?

Melanie.

Ja! Jetzt haben wir aber —

Hebenstreit.

Einen Wohlthätigkeitsverein zum Besten der Erziehung schwarzer Waisenkinder.

Ackermann.

Schwarz müssen sie sein? Das sieht Euch ähnlich!

Melanie.

Adalbert! — Herr Hebenstreit ist Sekretär unseres Vereines. —

Ackermann.

Ach, Sie haben Ihre frühere Thätigkeit aufgegeben?

Hebenstreit.

Vollständig. Ich widme mich nur den Armen und Bedürftigen!

Ackermann

(mit einer leichten Bewegung zum Knopfloch).

Na, den Bedürftigen haben Sie sich ja früher auch gewidmet. Nur daß sie gewöhnlich nicht auch arm waren!

Hebenstreit.

Verehrte gnädige Frau! Der Segen des Himmels ruhe auf Ihnen und Ihrem ganzen Hause! (Küßt ihr die Hand; leise.) Für den Herrn Gemahl werden wir ein besonderes knallrotes Bändchen aussuchen müssen, damit er den Rückweg leichter findet! — Mein Herr! — (Verbeugung; links ab.)

Ackermann.

Wenn ich sagen soll, daß mir Dein schwarzer Waisensekretär besonders sympatisch ist — (Da Melanie sprechen will.) Na, ich sage ja nichts mehr! — Denk' Dir, der schlimme Doktor will uns schon verlassen!

Melanie.

Oh!

Hermann.

Ich habe noch zu arbeiten!

Ackermann.

Ausrede! Das darfst Du Dir nicht gefallen lassen, Melanie! Es wäre ja eine Schande für Dich als Hausfrau!

Melanie.

Ich fürchte, meine Bitte wird dem Herrn Doktor wenig gelten!

Ackermann.

Sei so gut! Er ist doch kein Barbar! — Sind Sie ein Barbar, Doktor?

Hermann.

Ich bin zum mindesten kein Salonheld.

Ackermann.

Aber trotzdem können Sie doch nicht Nein sagen, wenn eine schöne Frau bittet?

Melanie.

Aber —!

Ackermann.

Na also, daß Du eine schöne Frau bist, ist eine anerkannte Thatsache, die darf auch ich konstatieren, obwohl ich nur der Ehemann bin. — Nur der Ehemann! Was sagen Sie, wie modern ich mich bereits ausdrücke? Das macht der Umgang mit meinem Herrn Sohn!

Guglmayer

(in der Thür links).

Was ist denn, Ackermann? Kommen wir zu unserer Tarockpartie oder nicht? Du hast doch gesagt, wenn der Tugendspiegel weg ist —!

Ackermann

(räuspert sich verlegen).

Immer der alte Spaßvogel! — Na, ich komme schon! (Zu Hermann.) Das muß immer spielen! Aber wir machen es billig! Fast nur um die Ehre! . . . Das ist doch gewiß nicht corrupt —?

Hermann.

Aber, bitte! Wem das Vergnügen macht —

Ackermann.

Mir nicht! Mir garnicht! Aber, als Hausherr — Sie begreifen! . . . Ich sage Ihnen übrigens noch lange nicht Lebewohl, denn ich hoffe bestimmt, daß meine Frau Sie doch zurückhalten wird. (Zu Melanie). Vorwärts! Zeig' einmal an diesem Altrömer Deine Zauberkünste! (Ab ins Spielzimmer.

Im Abgehen.) Na also, gehn wir's an! Den ersten Dreier sag' ich blind an! (ab.)

Melanie

(wartet, bis Ackermann die Thür hinter sich geschlossen hat, dann tritt sie auf Hermann zu und reicht ihm die Hand).

Adieu, Herr Doktor!

Hermann.

Wenn Sie es erlauben, gnädige Frau —! (Verbeugt sich flüchtig; will gehen.)

Melanie.

Pardon! Mißverstehen Sie mich nicht. Ich wünsche selbstverständlich das Gegenteil. Aber . . . wenn Sie arbeiten wollen! Wie könnte ich es verantworten, Sie daran auch nur einen Augenblick zu verhindern!

Hermann.

Ich . . . muß allerdings —

Melanie.

An einer neuen Rede arbeiten? Oh, dann werde ich ja tausendfach entschädigt durch den Gedanken, daß ich ein ganz klein wenig zu Ihrem Erfolge beigetragen habe. Und bei Ihnen ist der Erfolg ja so sicher!

Hermann.

Glauben Sie?

Melanie.

Oh! kokettieren Sie nicht!

Hermann.

Ich — und kokettieren!

Melanie.

Ja, ja . . . das war jetzt kokett von Ihnen. Darauf muß ich mich doch verstehen, mit meinen Zauberkünsten, von welchen mein Mann eben sprach. Was denken Sie eigentlich von meinem Mann? Er ist manchmal ein bißchen lächerlich, ich weiß. Aber er ist ein edler Mensch, das dürfen Sie mir glauben, — ein vortrefflicher Gatte und aufopfernder Vater —

Hermann.

Ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln.

Melanie.

Warum spreche ich eigentlich mit Ihnen von diesen persönlichen Dingen! Das ist sonst garnicht meine Art . . . Oder doch, ich weiß es. Sie haben etwas, das mir Vertrauen einflößt! Sie sind ehrlich, — und das ist so selten! Ich habe die Empfindung, daß ich zu Ihnen wie zu einem Bruder sprechen könnte — ! Sie verzeihen mir das doch? — Ah, wenn ich Ihre Schwester wäre, wie stolz würde ich auf Sie sein! Und das Lampenfieber vor jeder Ihrer Reden! — Ist es wahr, daß Sie Montag wieder sprechen werden?

Hermann.

Wer hat Ihnen das gesagt?

Melanie.

Die Herren drinnen. Ich glaube, Ihr Freund, . . . Professor Gottwald . . .

Hermann.

Ich beabsichtige es allerdings.

Melanie.

Also, endlich, endlich! Ich kann es kaum erwarten, Sie wieder sprechen zu hören.

Hermann.

Haben Sie mich schon sprechen gehört?

Melanie.

Ja! Und übermorgen werde ich die Erste auf dem Platze oben sein. Wissen Sie, was ich nicht begreife? Daß Ihre Frau ruhig daheimbleiben kann, während Sie hier im Kampfe stehn. Nein, das könnte ich nicht.

Hermann.

Sie ist bei unserem Kinde.

Melanie.

Ah! sie ist Mutter, die Glückliche! Das muß freilich ein herrliches Gefühl sein! Meine Liebe ist so leer, so inhaltslos! — Haben Sie nie daran gedacht, wie seltsam das doch ist: Es giebt Menschen, die im Sonnenschein geboren sind; alles Licht fällt auf sie. Und andere kommen im Schatten zur Welt. (Setzt sich rechts.)

Hermann

(unwillkürlich wärmer werdend, setzt sich ihr gegenüber).

Offen gestanden, bin ich überrascht, Sie so zu finden!

Melanie.

Wie zu finden?

Hermann.

Man hat Sie mir ganz anders geschildert!

Melanie.

Wohl als kaltherzige Kokette?! Natürlich! Ich war ja eine Waise und arm — also doppelt vogelfrei für die Verleumder! Ein Augenzwinkern, ein Lächeln genügt ja in unserer lieben Gesellschaft, um eine Ehre, ein Leben zu vernichten.

Hermann.

Sie sprechen von Ihrer Gesellschaft!

Melanie.

Die nicht die Ihre ist, — ich weiß. Sie sind von einer andern, bessern Art! — Ah . . . Ihre Frau muß sehr stolz sein . . . und sehr glücklich! Ich beneide sie. — — Sie ist wohl noch sehr jung?

Hermann.

— — Ja.

Melanie.

Und schön?

Hermann.

Warum fragen Sie?

Melanie.

Verletzt es Sie, wenn ich nach Ihrer Frau frage?

Hermann.

Verletzen! — Ich wüßte nicht, weshalb! —

Melanie.

Nun, wenn man Ihnen Schlechtes von mir erzählt hat! Geben Sie mir Ihre Hand darauf, daß Sie es nicht geglaubt haben.

Hermann.

Das kann ich nicht.

Melanie.

Sehen Sie!

Hermann.

Aber ich gebe Ihnen die Hand darauf, daß ich es jetzt nicht mehr glaube.

Melanie.

Ich danke Ihnen. Wenn Sie einmal eines ehrlichen, selbstlosen Freundes bedürfen, dann denken Sie an mich! — Warum sehen Sie mich so an?

Hermann.

Ich stehe noch immer unter dem starken Eindrucke der Ueberraschung, daß Sie so ganz anders sind, als ich Sie denken mußte!

Melanie.

Und — Ihre Frau? Ist sie so wie ich?

Hermann.

Meine Frau? — Oh, sie ist so einfach, so — — Ach, bitte, lassen wir das!

Melanie.

Es ist Ihnen also doch unangenehm, wenn ich von Ihrer Frau spreche?

Hermann.

Nun denn, da Sie durchaus darauf bestehen: Ja!

Melanie.

Wie ehrlich Sie sind! Immer gerade heraus die Wahrheit sagen! Darum müssen auch alle zu Ihnen aufsehen!

Hermann.

Zu mir?

Melanie.

Zu Ihnen, — jawohl! . . . Ah, wenn ich ein Mann wäre, ich möchte an Ihrer Stelle sein. Im Lichte stehen vor Allen! Bewundert von den einen, gefürchtet von den andern . . . Ja, gefürchtet! — Denken Sie nur, daß vielleicht jetzt, während wir hier so harmlos plaudern, ein paar Menschen angstvoll erzittern, weil der Abgeordnete Doktor Hermann Körner übermorgen im Parlamente ihre geheimen Verbrechen erbarmungslos der öffentlichen Verachtung preisgeben wird! Ist das nicht ein köstliches Bewußtsein für Sie?

Hermann.

Nur das Bewußtsein der erfüllten Pflicht!

Melanie.

Und der sieghaften Kraft, das Böse zu strafen!

Hermann.

Wie Sie das nachzufühlen vermögen! Eine Frau!

Melanie.

Denken Sie so gering von den Frauen?

Hermann.

Ich möchte einen Kameraden haben, der als Mann wäre, was Sie als Frau zu sein scheinen.

Melanie (lächelnd).

Muß es denn durchaus ein Mann sein? — Ich würde mich redlich bemühen, meinen — Geburtsfehler vergessen zu machen! (Reicht ihm die Hand.) — Schlagen Sie getrost ein! Auf treue Kameradschaft!

Hermann (zögernd).

Verlockend wäre es freilich. Ich bin hier so einsam, — ich kenne nur meine Parteigenossen. Und auch diese — —

Melanie.

Ach so! Sie mißtrauen mir noch immer ein wenig? Gestehen Sie es nur.

Hermann.

Ich kann nun einmal nicht lügen. (tritt zu ihr.) Wenn es Ihnen vorhin mit Ihren herzlichen Worten Ernst war, dann müssen Sie jetzt ein wenig Geduld mit mir haben. Ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen, daß in diesem Sumpfe — — Nun lachen Sie wieder! Sie haben eine Art, mich verwirrt zu machen, die mir unheimlich ist! Bei mir daheim ist alles so einfach. Der Böse ist mein Feind, den ich bekämpfe, der Gute ist mein Freund, den ich liebe. Ein Drittes giebt es nicht. Aber hier — hier ist Alles so durcheinandergewürfelt. Auch in der Politik ist's nicht anders. Selbst meine engeren Parteigenossen . . . es sind ja gewiß wackere, gesinnungstüchtige Männer . . . aber da haben Sie immer Winkelzüge und Schliche aller Art, — das geht mir nun einmal wider die Natur! Mein Weg ist gerade. Ich künde meinem Gegner offen die Fehde an, ehe ich losschlage. Dann aber auch drauf und dran und nicht erst lange verhandelt und paktiert!

Melanie.

Wer verlangt denn das von Ihnen? Gerade das ist es ja, was ich an Ihnen so sehr bewundere, was mich so mächtig — — nein, nein, fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen meine Freundschaft nochmals anbiete, — ein Refus genügt mir! — Sie weisen mich zurück, Sie bedürfen meiner nicht — —

Hermann.

Bitte, geben Sie mir Ihre Hand. Ich habe Ihnen heute schon zum zweiten Mal unrecht gethan. Können Sie mir das verzeihen?

Melanie.

Ja, aber Sie müssen mir nie mehr mißtrauen!

Hermann.

Ich will es ehrlich versuchen.

Melanie (lacht).

Nur versuchen? — (Reicht ihm die Hand.) Man kann Ihnen ja nicht böse sein! — Und nun kommen Sie, sprechen wir von Ihren nächsten Plänen. (Sie setzen sich rechts.) Sie werden also übermorgen sprechen?

Hermann.

Ja.

Melanie.

Eine Sensationsaffaire?

Hermann.

Ein Unterschleif . . . Wechselfälschung, begangen durch eine hochgestellte Persönlichkeit —

Melanie.

Oh! oh! das ist ja recht interessant! Und wer ist diese hochgestellte Persönlichkeit? Kenne ich sie vielleicht?

Hermann.

Der Name ist allerdings noch ein Geheimnis, aber —

Melanie.

Nein, dann will ich ihn nicht kennen. Ich habe auch nur so gefragt. Was interessirt mich der Name!

Hermann.

Doch! Sie sollen sehen, daß ich vor meinem — Kameraden nichts verberge. Es ist —

Achter Auftritt.

Melanie, Hermann, Zipser, dann Kathi und Peterlein.

Zipser

(hastig von links).

Hermann! Wo steckt er denn? Ah, da sind Sie ja! — Pardon, gnädige Frau! Aber jetzt tritt ein großes Ereignis ein. Die versprochene Überraschung! Die Augen zu! (Hermann und Melanie sind aufgestanden.)

Hermann.

Was soll das nun wieder?

Zipser.

Verderben Sie mir doch den Spaß nicht! Also: aufgepaßt! Eins, zwei, drei — Geschwindigkeit ist keine Hexerei! — (Öffnet die Thür links.) Bitte einzutreten! (Kathi im einfachen Reisemantel tritt ein, gefolgt von Peterlein, der Regenschirm, Plaid und Nachtsack trägt.

Hermann.

Kathi!

Kathi

(stutzt einen Augenblick, da sie Melanie neben Hermann erblickt. Dann eilt sie auf diesen zu).

Hermann! Mein Hermann!

Zipser

(zu Melanie).

Seine Frau! Na, wie hab' ich das wieder arrangiert?

Kathi.

So laß Dich doch anschaun! Ein bißl blaß bist! Und mager bist, mir scheint, auch worden! No ja, die Kost hier! Wer weiß, was Du Alles zusammenißt in diese Wiener Wirtshäuser, wo s' mit Abschöpffetten kochen oder gar mit Sparbutter! Und die langen Sitzungen . . . Kommst mir noch ganz ruiniert z'haus, Du . . . Du schlechter Mensch, Du! (Umarmung.) So g'sorgt hab' ich mich um Dich und so g'sehnt nach Dir! . . . Der Bubi sagt jetzt am Abend beim beten im Betterl schon sehr schön: „Tata Dott besitze!" So herzig is er, der Bubi! Er hat schon wieder zwei Zähn' kriegt . . . da oben, weißt? So lieb gucken s' aus sein Zahnfleischerl heraus! — — Aber was hast denn? Warum redst denn kein Bröserl? Freust Dich am End' garnicht, daß ich Dich überrascht hab'? — Der Herr Zipser hat mir die Idee eingeb'n!

Zipser.

Jawohl, — meine Idee!

Kathi.

Seit ich sein' Brief kriegt hab', hat's mir keine Ruh' mehr g'lassen. Den Bubi hat die Großmutter übernommen, — dann hab' ich den Vater z'sammpackt —

Peterlein.

Ja! Ich bin auch da!

Kathi.

Und so sind wir herg'fahren. Am Bahnhof hat uns der Herr Zipser erwartet und hergebracht!

Hermann.

Ja, ja . . . ! Erlaube nur, — — daß ich Dich Frau Ackermann vorstelle, . . . bei der wir hier zu Gast sind.

Kathi (wendet sich zu Melanie).

Bitte sehr um Entschuldigung, daß wir da so herein-g'rumpelt sind, . . . Frau — —

Melanie.

Melanie!

Kathi.

Oh bitte! Ich heiße Kathi! Katharina Körner!

Melanie.

Ich bin entzückt, Sie endlich kennen zu lernen. Wir schätzen Ihren Herrn Gemahl so sehr — !

Kathi.

Na ja, das glaub' ich schon! Er is ja auch wer! — Aber nein, was is dem Herrn Zipser denn nur eing'fallen, uns da her zu führen, wo Du garnicht zu Haus bist!

Zipser.

Das war ja eben meine großartige Idee!

Kathi.

No, wenn Sie keine bessern haben, dann thut mir Ihre Zeitung leid.

Melanie.

Aber, bitte, betrachten Sie sich hier doch als zuhause. — Wollen Sie vielleicht ein wenig Toilette machen? Kommen Sie —

Kathi.

Nein, dank' schön! Ich danke vielmals! (Zu Hermann.) Ich möcht' zu Dir z'haus, — in Deine Wohnung!

Hermann.

Gewiß! Wir wollen hier auch nicht länger stören.

Melanie.

Aber, Sie stören durchaus nicht. — Auch der Herr — ?

Peterlein.

Peterlein! Gotthold Peterlein, Sparkassenbuchhalter und Rittmeister der Bürgergarde in Fullnau!

Neunter Auftritt.

Vorige, Ackermann, Guglmayer, Gradwohl, später Leo und Sofie, zuletzt Stubenmädchen.

Ackermann

(aus dem Spielzimmer; sehr ärgerlich).

Also, wenn man den Pagat nicht vom Küß unterscheiden kann, dann setzt man sich nicht hin und spielt Block zu drei Kronen!

Guglmayer

(folgt; auch gereizt).

Du hast's nötig! Du kannst ja nicht anfangen!

Gradwohl

(steckt Geld in seine Brieftasche).

Aber, beruhigen Sie sich doch, meine Herren, — es ist ja unter Freunden geblieben!

Ackermann.

Na, für diesen Freundschaftsbeweis danke ich!

Guglmayer.

Ich auch!

Melanie.

Adalbert! — Frau Körner, die den Herrn Doktor überrascht hat.

Ackermann (zu Hermann).

Ihre Frau? Entzückt, die Gattin unseres großen Hermann kennen zu lernen, begrüße ich Sie im Namen der Stadt, des Landes und des Reiches! Hipp! hipp! hurrah! (Zu

Melanie.) Na, wie habe ich das wieder gemacht? (Gradwohl und Guglmayer begrüßen ebenfalls Kathi.)

Peterlein

(stellt sich Ackermann vor).

Peterlein! Gotthold Peterlein, Sparkassabuchhalter und Rittmeister der Bürgergarde in Fullnau!

Zipser.

Der Schwiegervater!

Kathi (zu Hermann).

Du, Hermann, was ist denn das für ein sonderbarer Mensch?

Hermann.

Ein Kollege!

Kathi.

So? Aber daherreden thut er wie a Narr!

Leo

(mit Sofie durch die Mitte).

Frau Kathi! Ja, ist es die Möglichkeit? (Herzliche Begrüßung der Beiden.)

Melanie (zu Hermann).

Aber, Ihre Frau ist entzückend! Diese Frische! Diese Natürlichkeit! — Sehen Sie, nun ist Ihr Wunsch erfüllt worden, Sie haben Ihren Kameraden!

Hermann.

Meine Frau? — O ja, sie ist gewiß sehr klug und hat auch viel natürlichen Verstand, . . . aber die engen Verhältnisse, in welchen sie aufgewachsen ist, und das Leben hier — !

Melanie.

Oh, ich werde mich ihrer gerne annehmen.

Hermann.

Ich danke Ihnen! Sie wird das sehr nötig haben!

Leo

(im Gespräch mit Kathi).

Vorher müssen Sie aber noch geschwind das kleine Fräulein Sofie kennen lernen! Sie ist zu nett! Eine ehemalige

Schülerin von mir! Ein entzückendes Wesen! Und so einfach, so anspruchslos —

Kathi.

Sie sind ja ganz begeistert! Sie! Sie!

Leo.

Sie glauben doch nicht — ? Ein Kind! Und ich mit meinen Achtunddreißig! Mein Ältester würde ja in die Versuchung kommen, Großpapa zu mir zu sagen! . . . Ah nein! (Stellt Sofie und Kathi einander vor.)

Ackermann

(zu Gradwohl).

Ein bißchen stark Provinz, — was?

Gradwohl.

Ein bißchen? Sehen Sie sich einmal die Taille an! Auf zweiundachtzig Centimeter wette ich!

Guglmayer.

Und die Füße! Umfallen kann sie so leicht nicht!

Ackermann.

Starke Grundsätze! (Alle Drei lachen.)

Stubenmädchen

(einen Brief auf einer Silberplatte tragend).

Von der Durchlaucht Fürstin Plattenstein! Der Bediente wartet auf Antwort. (Alle sehen überrascht auf.)

Hermann.

Plattenstein?

Ackermann.

Von der Fürstin persönlich?

Kathi.

Von einer wirklichen Fürstin?

(rasch nacheinander.)

Melanie

(nimmt den Brief).

Fürstin Plattenstein? Ich kenne die Dame garnicht. Uebrigens, wir werden ja sehen! (Oeffnet den Brief und über-

fliegt ihn flüchtig.) Ah, es ist nichts. Ein Wohlthätigkeitsbazar, an dem ich teilnehmen soll.

Ackermann.

Ach, die Geschichte, wegen der der alte Schwätzer, der Hebenstreit, heute da war?

Gradwohl (für sich).

Hebenstreit? !

Kathi.

Gehn S', lassen S' anschaun, wie so eine wirkliche Fürstin schreibt!

Hermann.

Aber Kathi!

Kathi.

Was hast denn? Ich hab' sowas noch nicht g'sehn!

Melanie (zu Hermann).

Lassen Sie doch! Sie ist so reizend. (Giebt Kathi den Brief). Hier, bitte!

Stubenmädchen.

Der Bediente wartet auf Antwort, gnädige Frau!

Melanie.

Sagen Sie, daß ich die Antwort gelegentlich schicken werde. Das hat ja keine Eile. (Da das Stubenmädchen noch wartet). Sagen Sie ihm das nur! (Stubenmädchen ab.)

Ackermann.

Aber es hätte sich vielleicht doch geschickt, daß Du gleich — —

Melanie.

Nein, gerade weil es eine Fürstin ist, lasse ich sie sogar auf meine Absage warten.

Hermann.

Daran thun Sie recht. — Sie kommen also morgen zu meiner Frau?

Melanie.

Von Herzen gern!

Hermann.

Ich danke Ihnen sehr! (Zu Kathi.) Komm jetzt! (Geht mit Kathi zur Thür links, nachdem er sich von den Herren mit einem Gruße verabschiedet hat. Peterlein und Zipser folgen. Leo verabschiedet sich von Sofie und folgt auch.)

Ackermann.

Unser lieber verehrter Doktor Hermann Körner und seine reizende Frau! Heil!

Guglmayer und **Gradwohl** (rufen).

Heil! Heil! Heil! (Hermann, Kathi, Peterlein, Leo und Zipser links ab.)

Melanie

(zu dem Stubenmädchen, das inzwischen wieder eingetreten ist).

Meine schwarze Spitzentoilette, — aber rasch! (Will rechts ab.)

Ackermann.

Du willst noch einen Besuch machen!

Melanie.

Ja!

Gradwohl

(vertritt ihr den Weg, leise).

Sie fahren zur Fürstin? !

Melanie.

Was Sie neugierig sind! Vielleicht! (Indem sie abgeht, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Hermanns Absteigequartier. Einfaches Zimmer mit bescheidener Einrichtung, wie sie in kleinen möblierten Mietwohnungen üblich ist. Mitte Auftritt, rechts Thür ins Schlafzimmer, links Fenster. Vor diesem Schreibtisch mit Zeitschriften, Broschüren etc. Rechts an der Wand Sopha mit Tisch und Stühlen, rückwärts an der Wand Kommode. Auf dieser eine Vase mit künstlichen Blumen. Links rückwärts Kredenz mit Schüsseln und Tellern. Oelfarbendruckbilder. Im Ofen, Ecke rechts, ein lustiges Feuer.

Erster Auftritt.

Kathi (an der Kommode, deren Schubladen aufgezogen sind, packt Koffer und Reisetasche aus), **Peterlein** (auf dem Sopha, und) **Leo** (ihm gegenüber, spielen Karten. Auf dem Tische zwischen ihnen eine brennende Lampe).

Kathi (summt).

Lippitzbach!
Is ka Thal — is lei' a Grab'n!

Leo.

Und das Aß, und den König, und die Dame! — So, jetzt sind Sie matsch, Verehrtester!

Peterlein.

Erlauben Sie! Wenn Sie das so geschwind hinlegen, kennt man sich ja nicht aus!

Kathi (w. o.)

Is a schöns Dirnlei drin,
Das muß ich hab'n!

Peterlein (mischt die Karten).

Was Du für Lieder singst!

Kathi.

Was denn?

Peterlein.

„Das muß i hab'n!" — Könnteſt Dir ſchon was Anſtändigeres ausſuchen!

Leo.

Oh, Papa Peterlein! Sind Sie auch unter die Duckmäuſer gegangen?

Peterlein.

Ich bin für die guten Sitten! — Übrigens geben Sie!

Kathi.

Was is denn Schlechtes an dem Liedl?

Leo.

Sind S' ſo gut! Wer wird denn bei einem ſchönen Dirndl denken: Die muß i hab'n!?

Peterlein.

Ich nicht! (ordnet ſeine Karten).

Kathi.

Der Vater hat zuhaus, wie ich noch ein junges Mädl war, wenn von Küſſen und Kuß die Red' war, immer pünktlich „Pfui Teufel!" g'ſagt!

Leo.

Aha! Erziehungsſyſtem! Hat es was genützt?

Kathi (lacht).

Nicht viel! (Packt eben zwei Photographieen in Stehrahmen aus.) Ah, da ſind s' endlich! — (Zu Leo.) Sehn S', die hab' ich mitg'nommen!

Leo.

Aha! der Göttergatte und der Götterſohn! Wie heißt denn der Erbprinz?

Kathi.

Natürlich Hermanderl, wie ſein Vater.

Leo.

Der uns übrigens hier ruhig warten läßt. Wo ſteckt er denn?

Kathi.

Er hat g'sagt, er will nur ein paar Zeitungen lesen, in einer halben Stund' is er wieder da. Er muß ja noch an seiner Rede für morgen arbeiten.

Leo.

Will er die also doch halten!

Peterlein

(der mittlerweile seine Karten geordnet hat).

Haben Sie schon gelegt?

Leo.

Was?

Peterlein.

Was! Eier nicht. Den Talon.

Leo.

Ach so! Nein!

Peterlein.

Also, wenn Sie nicht spielen wollen, dann sagen Sie's.

Leo.

Na, na, beruhigen Sie sich nur . . . ich bin schon wieder bei der Sache!

Kathi

(schließt die Schubladen und schiebt den leeren Koffer an die Wand).

So, jetzt bin ich endlich fertig. Vormittag bin ich nicht zum Auspacken gekommen.

Leo.

Was haben Sie denn zu thun gehabt?

Kathi.

Da hat mich doch die Frau Ackermann zum Ausfahren abg'holt!

Leo.

Frau Ackermann! So, so!

Kathi.

Ja, sie hat mich mit ihrem Wagen spazieren g'führt über'n Ring und in' Prater. Sehr lieb war sie.

Leo.

Und Hermann hat erlaubt, daß Sie mit ihr fahren?

Kathi.

Warum denn nicht? Sie is doch eine feine Dame, von der ich viel lernen kann! Und so elegant, so — — ich weiß garnicht, wie ich's sagen soll! Ich hab' immer geglaubt, sowas giebt's nur bei die ganz hohen Herrschaften oder auf'n Theater!

Leo.

Bleiben wir beim Theater.

Peterlein (steht auf).

Ein anderes Mal, Herr Professor, wenn Sie mit meiner Tochter plauschen wollen, dann fordern Sie mich nicht zu einer Partie Piquet auf! (Da Leo sprechen will.) Bitte! — Es ist schon gut. — Sehen Sie, das sind so wienerische Sachen. Bei uns in Fullnau giebt's das nicht. Dort haben wir noch einen Ernst und eine Ehrlichkeit!

Kathi.

Aber, Vaterl!

Peterlein.

Bitte, ich weiß, was ich red'! Du, natürlich, bist immer dabei, wenn Dein Vater beleidigt wird.

Kathi.

Na, hören Sie —!

Peterlein.

Vielleicht nicht? Is Dein Herr Gemahl vielleicht um ein Haar besser als der Herr Professor da?

Leo.

Danke ergebenst.

Peterlein.

Daß er alles, was er ist, mir verdankt, das hat der berühmte Herr längst vergessen. Was war er denn, wie er Dich geheiratet hat? Ein Advokat ohne Praxis. Erst durch mich ist er in die feineren Kreise von Fullnau gekommen.

Leo.

Das ist allerdings eine Nummer!

Kathi.

Oh! oh! — Er war doch —

Peterlein.

Garnichts war er! Die Vertretung der Sparkassa hat er auch erst durch mich bekommen.

Kathi.

Um Gotteswillen, Vater. Wenn er das wüßt', legt er's gleich nieder!

Peterlein.

Und wie ist er denn gegen Dich? ! Heute beim Essen, wie Du ihn g'fragt hast, was das für eine Rede ist, an der er arbeitet — (Kathi winkt ihm, Leos wegen zu schweigen.) Was schaust denn immer auf'n Professor! Grad der soll's hören! — Glauben Sie, er hätt' ihr eine ordentliche, klare Antwort gegeben? „Das verstehst Du nicht!" hat er gebrummt. Red't so ein Mann zu seiner Frau? Ich hätt' meiner Frau sagen sollen: Das verstehst Du nicht! (Kathi will sprechen.) Red' nicht! Was bildet er sich denn eigentlich ein, seit er dahier in Wien ist? Was er versteht, verstehst Du noch lang, und überhaupt hat er ein Benehmen gegen uns, wir dürften betteln gekommen sein —! Arrogant is er worden, das is alles!

Kathi.

Nein, Vater, so dürfen Sie nicht vom Hermann reden. Mein Gott, die viele Arbeit hier und die Aufregung machen ihn halt ein bißl nervös! — Er meint's gewiß nicht bös! So ein' edlen Menschen, so g'scheit und so herzensgut, können S' überhaupt mit der Latern suchen, und Sie werden kein' finden. Oft denk' ich, wie er mich hat nehmen können! Ich bin so garnix neben ihm, — grad nur, daß ich ihn gern hab', daß ich ihm gehör' mit Leib und Seel'! Und wenn er mir jetzt sagt: Spring ins Feuer für mich!, so mach' ich die Augen zu und dann —

Leo.

Springen Sie?

Kathi.

Ja! . . . Mit tausend Freuden und voll Glück, daß ich endlich einmal was für ihn thun kann! — So, Vaterl, jetzt haben Sie 's g'hört — und jetzt reden S' nicht mehr so von ihm. (Will rechts ab.)

Leo.

Einen Augenblick! (küßt ihr die Hand) Ich danke Ihnen!

Kathi.

Wofür denn?

Leo.

Für die fulminante Standrede, die Sie gehalten haben. Eine junge hübsche Frau zu hören, die ehrlich sagt: Ja, ich bin in meinen Mann verliebt! — Gott, Du bist groß und Deine Welt ist schön! (Kathi ab.)

Peterlein.

So is recht, loben Sie s' noch, daß sie ihren alten Vater abkanzelt wie einen Schulbuben! — Na, wenn ich gewußt hätt', wie es hier ist, wär' ich gewiß nicht hergekommen. Man ist ja der Niemand hier! Keiner schaut sich um auf der Gassen um einen, keiner grüßt, alle rennen an einem vorbei — — nein, das ist nicht meine Stadt. Und dann das Hotel! Eine Räuberhöhle, sag' ich Ihnen! Sogar für die Beleuchtung rechnen sie extra auf.

Leo.

Das thun sie doch auch in Fullnau!

Peterlein.

Ja, aber nur den Fremden!

Leo.

Warum wohnen Sie nicht auch bei Ihrem Schwiegersohn?

Peterlein.

Es is kein Platz da. Ist mir ohnedies unangenehm genug, weil ich nämlich einen größeren Geldbetrag bei mir hab', den ich morgen für die Sparkassa hier erlegen soll.

Leo.

Seien Sie nur hübsch vorsichtig!

Peterlein.

Oh, mir g'schieht nichts! Da müssen die Wiener früher aufstehen, bis sie mir was nehmen. Eingenäht! Da in das Rockfutter! Was sagen Sie? Schlau — he?

Leo.

Großartig. (Sieht nach seiner Uhr.) Oh! Schon halb Sechs! Da kann ich den guten Hermann nicht mehr abwarten. (Geht zur Thüre rechts.) Adieu, liebe Frau Kathi!

Kathi (innen).

Sie gehn schon?

Leo.

Schon? Es ist halb Sechs!

Kathi (w. o.)

Oh, da muß ich mich auch tummeln. Um halb Sechs soll mich das Fräulein Sophie abholen!

Leo.

Das Fräulein Sophie? Hier?

Kathi.

Ja! Wir haben's gestern so abgemacht!

Peterlein.

Sie gehn? Wenn Sie erlauben, geh' ich mit Ihnen.

Leo (geht zum Fenster).

Ja, . . . ich habe gehen wollen! Es sieht aber auf einmal aus, als ob es regnen wollte . . . und ich habe (eine Ausrede suchend) — keinen Schirm.

Peterlein.

Ich hab' einen. Ich nehm' Sie drunter!

Leo.

Danke! — — Aber Sie gehn wahrscheinlich nach einer andern Richtung.

Peterlein.

Nein. Ich geh', wohin Sie wollen!

Leo.

— Sehr freundlich.

Peterlein.

Ich möcht' nämlich . . . (geheimnisvoll, verschämt) Die G'schicht ist nämlich . . . ich hab' meinem Stammtisch im roten Ochsen versprochen — — Sie kennen ihn doch?

Leo.

Den roten Ochsen? Natürlich!

Peterlein.

Ich hab' also dem Stammtisch versprechen müssen, daß ich einen genauen Bericht erstatte —

Leo.

Worüber denn?

Peterlein.

No, über das . . . was man sich so erzählt von . . . von dem Sündenpfuhl da hier!

Leo.

Sündenpfuhl? Aha!

Peterlein.

Sie verstehen? — Also, führen Sie mich so wohin!

Leo.

Wohin?

Peterlein.

No . . . so wo! Sie wissen schon! Die gewissen schrecklich unmoralischen Sachen! — Nachtleben halt!

Leo.

Nachtleben? Haben wir nicht. Wir sind froh, wenn wir bei Tag 's Leben haben!

Peterlein.

Was wär' das? Also nicht einmal das habt's Ihr? Das is auch erlogen? Ja, was habt's Ihr denn nacher überhaupt? Nur Schwindel? Nur Ausrauben?

Leo.

Beruhigen Sie sich! Ein bißchen Sündenpfuhl wird sich schon finden, wenn wir fleißig suchen. Wie wollen Sie ihn? Gesungen, getanzt oder —?

Peterlein.

Alles! Das . . . das Ärgste! Es is natürlich nur, damit ich dem Stammtisch alles genau berichten kann! Was man so sagt: der Wissenschaft wegen. (Es läutet.) Also, gehn wir jetzt!

Leo.

Es hat aber geläutet!

Peterlein.

Eben deswegen!

Leo (horcht an der Thür).

Das ist aber das Fräulein Sophie!

Peterlein.

Was geht denn das uns an! Wir gehn!

Leo.

Oh, das würde sich nicht schicken! — — Wissen Sie was? Für unsere Expedition in das gelobte Land des Sündenpfuhls ist es ohnedies noch viel zu früh. Gehn Sie ruhig voraus — ich komme dann nach!

Peterlein.

Wohin denn?

Leo.

Vorläufig in das Kaffeehaus unten an der Ecke. Lassen Sie sich einen kleinen Schwarzen geben . . . und dazu die „Vie parisienne" und den „Simplicissimus" — damit Sie in die richtige Stimmung kommen — — (Es klopft) Bst! — Herein!

Zweiter Auftritt.

Leo, Peterlein, Sophie, zuletzt Kathi.

Leo

(da Sophie durch die Mitte eintritt).

Oh! Fräulein! Sie hier? Das nenne ich aber eine Überraschung!

Peterlein.

Die Kathi hat doch grad früher g'sagt —

Leo.

Gehen Sie ins Kaffeehaus! Ja?!

Peterlein.

Ich bin nämlich der Vater der Frau Körner! — Peterlein! Gotthold Peterlein! Sparkassabuchhalter und Rittmeister der Bürgergarde in Fullnau!

Leo.

So gehn Sie doch schon einmal ins Kaffeehaus! Es wird ja spät!

Peterlein.

Grad haben S' g'sagt, es is noch zu früh! — Empfehle mich, verehrtes Fräulein! — Meine Tochter erwartet Sie schon, sie zieht sich nur um, gleich wird sie herauskommen! (ruft nach rechts) Adieu, Kathi!

Kathi (innen).

Adieu, Vaterl!

Leo (zu Sophie).

Das ist wirklich reizend, daß ich Sie hier —

Peterlein (an der Mittelthür).

Ja, richtig! Sie, Professor! Was für Blätter soll ich lesen? Die Die — —

Leo (hastig).

Die „Wiener Zeitung" natürlich! Namentlich das Amtsblatt, das ist sehr amüsant. (Peterlein Mitte ab.) Nein, wie hübsch Sie wieder aussehen!

Sophie.

Oh! das Kleid hab' ich mir selbst zusammengestoppelt. Es hat auch Fehler genug.

Leo.

Dieses Kunstwerk haben Sie selbst — ? Sie stoppeln mit diesen lieben Fingerln! Das ist brav von Ihnen! Ich kann Ihnen garnicht sagen, wie mir das von Ihnen gefällt . . . Also, auslachen dürfen Sie mich nicht!

Sophie.

Oh! Ich lache nicht!

Leo.

Lachen Sie nur! Das Lachen ist eine Himmelsgabe, die beste, die wir uns bei der Vertreibung aus dem Paradiese gerettet haben. Oder vielleicht haben Adam und Eva es erst gelernt, als sie vertrieben waren? Bei der Arbeit, im harten Kampf mit dem Leben! Im Paradies, wo man das Weinen nicht kennt, wird man wahrscheinlich auch vom Lachen nichts wissen . . . was glauben Sie?

Sophie.

Ich glaube, daß Sie recht haben. Das Lachen will auch verdient sein, -- wie alles im Leben. —

Leo.

Nur die Liebe nicht. Die wächst wie die Blumen auf dem Feld! . . . Eine ebenso neue als tiefsinnige Bemerkung. — Wie? Das ist merkwürdig, wenn ich etwas ganz besonders Liebes, Gutes, Schönes sagen will, dann fällt mir gewiß nur das Allerbanalste ein. Das muß wohl der Bauernbub in mir sein, der mich immer in's G'nack schlagt. Meinem Vater ist es sicher auch so gegangen, wie er meine Mutter zum ersten Mal ang'red't hat, — vor der Kirchen oder auf dem Tanzboden. Gewiß hat er ihr das Allerschönste sagen wollen und hat doch nur was vom Wetter herausgestottert oder von die Gäns' im Teich am Platzl. Aber sie hat ihn doch verstanden. Sie hat gewußt: von die Gäns' red't er und mich meint er!

— Warum sind Sie kein Bauernmädel, dann würden Sie 's auch verstehen!

Sophie.

Wenn Sie von die Gäns' reden?

Leo.

Ja!

Sophie

(nach einer kleinen Pause).

Sie sehnen sich also noch immer zurück?

Leo.

Mehr als je! Ja, wenn ich nicht so ein Pechvogel wär'! Mein Vetter, dem der Rotenhof bei uns gehört . . . und dessen nächster Verwandter ich bin, ist jetzt wenigstens fünfundachtzig Jahre alt —

Sophie.

Oh! Sie wünschen ihm doch nicht — ?

Leo.

Nein! Ich wünsch' ihm nur mein Mandat und mir den Rotenhof. Herrgott, das wär' schön, so eines Morgens aufwachen und an dem Vetter seiner Stell' sein! Zum Fenster hinausschaun, und der stille Rotenhof liegt in der Sonn' vor einem. — Stellen Sie sich das nur einmal vor: Zum Frühstück keine Zeitung, Vormittag keine Sitzung, Mittag keine Parteigenossen — und einen Purzelbaum schlagen dürfen, wenn man grad die Lust dazu spürt! Sie lachen schon wieder! Mir ist es heiliger Ernst! (Kathi, zum Ausgehen bereit, von rechts; bleibt in der Thür stehen.)

Sophie.

Mit dem Purzelbaum?

Leo.

Auch! Haben Sie denn nie die unbezähmbare Lust empfunden —

Sophie.

Auch Purzelbäum' zu schlagen? Wenn Sie mich nicht verraten wollen: Ja!

Leo.

Wirklich? Das ist reizend von Ihnen!

Kathi (kommt vor).

Also, wenn Purzelbäum' g'schlagen werden, da bin ich auch dabei!

Sophie (erschrickt).

Gnädige Frau — Sie haben gehört . . . ?

Kathi.

Ein bißl was! — Sind S' g'scheit, Fräulein, lassen Sie sich nicht den Kopf verdrehn!

Leo.

Bitte! Wer verdreht?

Kathi.

Sie! Und das ist nicht schön von Ihnen, weil Sie keine ehrlichen Absichten haben!

Leo.

Aber, das ist doch — —

Kathi.

Haben Sie mir nicht gestern selbst gesagt, daß Sie sich zum Heiraten zu alt fühlen! Und daß Sie fürchten, Ihre Kinder könnten —

Leo

(hält ihr den Mund zu).

Um Gotteswillen, Sie reden ja wie ein Dragoner-Wachtmeister! (zu Sophie) Erlauben Sie, Fräulein, daß ich Ihnen alles erkläre! Es ist ja auch ganz einfach. Das Alter ist nämlich — — (Es läutet.) Gott sei Dank! Ablösung!

Kathi.

Oh weh! Jetzt kommt am End' ein Besuch und wir können nicht fortgehen!

Leo.

Das macht ja nichts. Ich begleite das Fräulein nach Hause.

Kathi.

Ah, das wieder weniger! Wenn's ein Besuch ist, dann empfangen Sie ihn einstweilen, bis der Hermann nach Haus kommt — und wir Zwei gehn ruhig fort! Nicht wahr, Fräulein?

Sophie.

Wie Sie befehlen, gnädige Frau!

Leo.

Aber, das ist doch —

Dritter Auftritt.

Vorige, Gradwohl.

Gradwohl

(öffnet die Mittelthür).

Pardon! Kollege Körner ist nicht zu Hause?

Kathi.

Nein, aber er muß jeden Augenblick kommen. Wenn S' auf ihn warten wollen, dem Herrn Professor ist es ein besonderes Vergnügen, Ihnen Gesellschaft zu leisten! Ich muß nämlich mit dem Fräulein fort —

Gradwohl.

Aber, ich bitte, verehrte gnädige Frau! Wenn Sie es gestatten, warte ich gerne.

Leo.

Auch allein, nicht wahr? Sehen Sie, Frau Kathi, . . . der Herr Kollege wartet lieber allein. Ich werde mich also den Damen anschließen —

Kathi.

Nein, Herr Professor, das kann ich nicht zugeben, weil das dem Hermann gewiß nicht recht wär'. — Adieu, meine Herren! Kommen S', Fräulein! (Mitte ab.)

Gradwohl.

Verehrte Gnädige — !

Leo (halblaut zu Sophie).

Fräulein Sophie! Sie halten mich doch nicht auch für einen schlechten Menschen! Ehrenwort, daß ich's nicht bin!

Sophie.

Das glaub' ich Ihnen auch ohne Ehrenwort.

Leo.

Sehen Sie, wenn Sie nur um fünf Jahre älter wären . . . fünf Jahre sind ja nicht viel — wie? . . . Oder wenigstens um drei — —

Kathi (öffnet die Thür).

Fräulein! Ich warte!

Sophie (reicht Leo die Hand).

Ich werde mir alle Mühe geben! (ab)

Leo (sieht ihr nach).

Drei Jahre! Dann wäre sie zweiundzwanzig! Zweiundzwanzig und achtunddreißig . . . das ginge schon eher —

Gradwohl.

Glauben Sie, Herr Kollege, daß der gute Doktor bald kommt?

Leo.

Das weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß die böse Frau des guten Doktors eben fortgegangen ist! — Heiliger Ollendorf! (Geht zum Fenster, sieht hinab.) Da gehen sie hin. Sie sieht nicht herauf! . . . Sie sieht nicht — (Öffnet das Fenster und beugt sich hinab.)

Gradwohl.

Oh! Was fällt Ihnen ein? Bei zehn Grad unter Null!

Leo.

Abhärtung ist gesund! (Verbeugt sich hinunter.) Sie hat doch herauf gesehen! (Schließt das Fenster.)

Gradwohl

(tritt zu ihm, vertraulich).

Die kleine Frau Körner?

Leo (trocken).

Nein.

Gradwohl.

Ach so! Die — andere?

Leo (w. o.)

Ja, — die andere.

Gradwohl.

Auch ein reizender kleiner Käfer! Sie sind überhaupt alle reizend, die kleinen Frauenzimmer!

Leo (w. o.)

So sagt man — von Ihnen!

Gradwohl (lacht).

Sehr gut! — Hm, wissen Sie, lieber Kollege, daß ich eine famose Geschichte für Sie hätte? Soll ich sie Ihnen erzählen?

Leo.

Danke! Ich bin schon Pessimist.

Gradwohl.

Sie könnten sie aber verwenden!

Leo.

Wozu?

Gradwohl.

Nun, zu einer Sensationsaffaire, die Sie uns ohnedies immer noch schulden!

Leo.

Ach so! Ja, sehen Sie, ich bin ein altmodischer Mensch, ich pflege meine Schulden nicht mit der Ehre meiner Nebenmenschen zu bezahlen!

Vierter Auftritt.

Leo, Gradwohl, Hermann.

Hermann (tritt Mitte ein, grüßt).

Verzeih, lieber Leo, . . . ich wurde aufgehalten! . . . Übrigens erwartet Dich mein Schwiegervater mit Ungeduld!

Er sitzt unten im Kaffeehaus am Fenster . . . das Amtsblatt in der Hand —

Leo.

Richtig! Den muß ich nun doch endlich von den Convocationen und Pfändungen erlösen! (leise.) Er scheint ein Skandälchen auf der Pfanne zu haben.

Hermann.

Was will er damit bei mir?

Leo.

Dir wird ja aller Schmutz vertrauensvoll ans Herz gelegt! Siehst Du, das hast Du davon! Wenn sich das Laster (deutet auf Gradwohl) erbricht, setzt sich die Tugend (tippt Hermann auf die Brust) zu Tisch! — Wünsche beiderseits besten Appetit! (Mitte ab.)

Hermann (kühl).

Herr Doktor? (Bietet links Platz an und setzt sich.)

Gradwohl.

Sie sind ein beneidenswerter Mann, verehrter Kollege! Jung, lebensmutig, den Kopf voll hochfliegender Pläne und Hoffnungen! Aber ich! Schon meine Berufswahl war eine verfehlte. Ich hätte nicht Arzt werden dürfen in einer Zeit, in der das Dogma des allein gesund machenden alten Weibes gepredigt wird! (lacht) Was? Auch ist es eine sterile Kunst, die ihren Mann nicht nährt, außer wenn man Professor ist. Und zum Gelehrten tauge ich nun einmal nicht.

Hermann.

Ich weiß wahrhaftig nicht —

Gradwohl.

Warum ich Ihnen das sage? Damit Sie mich ganz genau kennen lernen mit meinen großen Fehlern und kleinen Vorzügen — und sich vielleicht sagen: Na, ein Heiliger ist er ja nicht, der gute Doktor Gradwohl, aber ein ganzer Kerl! Und verläßlich! — Das bin ich auch. — Sehen Sie, als Sie kamen, wußt' ich gleich, daß Sie unser Mann sind, mit dem wir rechnen müssen!

Hermann.

Wir?

Gradwohl.

Nun ja, unsere Partei! Vielleicht auch eine neue. Wer kann das wissen? Dazu braucht's einen Losgeher! Und der sind Sie. Der alte Hollmann ist nicht mehr auf der Höhe! Immer mit seiner catonischen Strenge nach innen. Man dürfte ja schließlich kein Glas Sekt mehr trinken, ohne sich vor der Partei auszuweisen, wer es bezahlt hat! (lacht. Da Hermann nicht mitlacht, ein wenig verlegen.) Nun ja, . . . die Moral, . . . besonders die öffentliche ist ja gewiß — — mein Gott, wir werden doch unter einander keine Phrasen gebrauchen. Jedenfalls müssen Sie schon bemerkt haben, daß es in der Partei gährt, daß eine jüngere, radikalere . . . nach vorwärts . . . vielleicht zu einer Scheidung drängt! Und da denkt man natürlich an Sie!

Hermann (kühl).

An mich?

Gradwohl.

Sie sind der geborne Führer . . . der Feldherr, möchte ich sagen. Ich trete lieber in den Schatten zurück. Aber als Generalstabs-Chef werde ich Ihnen meine Dienste leisten und . . . (sieht sich um) zu solchen Dingen muß man aber vor allem — Geld haben!

Hermann.

Ich weiß nicht, wo Sie hinaus wollen! Aber ich muß Ihnen offen bekennen, daß mir alle diese Verhältnisse —

Gradwohl.

— unsympathisch sind, ich weiß. Sie sollen ja auch offiziell mit den geschäftlichen Dingen nichts zu thun haben . . . Das mache ich schon! Ich habe ja auch den ganzen Plan schon fix und fertig. Wissen Sie, wer das Geld geben muß? (leise) Ackermann! (Auf eine ungeduldige Bewegung Hermanns.) Lassen Sie nur! Ich weiß ganz gut, daß er das nicht aus freien Stücken thun wird . . . für die Sache! Nein, so blau ist der Mann nicht. Der würde zum mindesten eine entscheidende

Rolle nach außen hin verlangen. Und die können wir dem albernen Menschen doch nicht geben, ohne uns von Haus aus lächerlich zu machen! Ich rechne auch gar nicht auf seine Gutwilligkeit, sondern — auf seine Angst, sein schlechtes Gewissen. Ich weiß nämlich eine Geschichte von ihm . . . mit der ziehen wir ihm einfach einen Ring durch die Nase!

Hermann.

Aber das ist ja —

Gradwohl.

Unglaublich, nicht wahr? Der Anti-Corruptionist, der den Mund so voll nimmt, der unsere schärfste Opposition immer noch zu zahm findet . . . selbst die Ihre, verehrter Kollege, — selbst die Ihre, so sehr er Ihnen auch ins Gesicht schmeichelt, — dieser selbe Ackermann hat vor circa fünfundzwanzig Jahren mit einem Compagnon in Mailand ein Geschäft geführt, das schief ging. Der Compagnon hat bis auf den letzten Heller und Pfennig bezahlt und ist als Bettler fortgegangen. Unser Freund Ackermann aber hat mit vierzig Prozent ausgeglichen, — ich kann das beweisen, ich habe die Dokumente aufgestöbert! — Meine Spürnase! — Dann ist er hierhergekommen, hat hier merkwürdig schnell viel Geld gemacht, wie — wollen wir besser nicht untersuchen, und ist nun schon seit Jahren der reiche Mann, den wir alle kennen, ohne daß er auch nur einen Augenblick daran gedacht hätte, den armen betrogenen Gläubigern von damals einen halben Kreuzer zu bezahlen! — Was sagen Sie zu dieser Geschichte?

Hermann.

Daß sie häßlich ist!

Gradwohl.

Na, sauber ist sie natürlich nicht, — das haben diese Geschichten nun einmal an sich! Aber, man kann zweierlei mit ihr beginnen: entweder Ackermann ganz fallen lassen und quasi seinen Kopf auf die Lanze stecken . . . was uns ein gewisses — catonisches Relief geben würde, wobei wir allerdings eine andere Geldquelle aufstöbern müßten, oder — und

das wäre mir das Sympathischere — wir nehmen ihn mit uns herüber, setzen ihm diese seine Geschichte aber als Pistole auf die Brust und er muß uns als Schweigegeld einen ausgiebigen Agitationsfond stiften. — Was sagen Sie? Ist das nicht glänzend ausgedacht? Ah, warten Sie nur, ich hecke Ihnen noch ganz andere Dinge aus! Nur, was Ackermann betrifft, müßte ich natürlich Ihr Wort haben, daß mein Name ganz aus dem Spiele bleibt, denn endlich und schließlich bin ich, wie Sie wissen, ja doch mit ihm befreundet und — — Sie begreifen, verehrter Kollege?

Hermann.

Ich beginne allerdings zu begreifen.

Gradwohl.

Das ist gut!

Hermann.

Sie irren, das ist schlimm — für mich und für Sie! Für mich, weil es mir aufs neue vor Augen führt, wie wenig ich in diese Welt der Ränke und des Betruges tauge —

Gradwohl.

Der Ränke?! . . .

Hermann.

Ich habe auch: des Betruges gesagt!

Gradwohl.

Wie meinen Sie das?

Hermann.

Wie ich es sage. — Sie haben vorhin gesagt, daß man mit Ihrer Geschichte zweierlei beginnen könne, ich weiß noch ein Drittes!

Gradwohl.

Und — das wäre?

Hermann.

Dort ist die Thür!

Gradwohl (springt auf).

Sie weisen mir die Thür?! Mir?!

Hermann.

Ihnen, wie jedem, der mir mit der Zumutung solcher schmutzigen Geschäfte nahetritt. Ich bin hierher gesandt worden, um für Recht und Gerechtigkeit einzutreten, nicht um zu schachern!

Gradwohl.

Ich verwahre mich gegen Ihre Anschuldigung! Ich habe nur im Interesse der Bekämpfung der Corruption, im Interesse der guten Sache —

Hermann.

Ich kenne nur eine gute Sache, und das ist die der Wahrheit! Was Sie aber so nennen, ist Lüge! Das ist Corruption, noch weit schlimmer als diejenige, die Sie und Ihresgleichen zu bekämpfen vorgeben!

Gradwohl.

Überlegen Sie wohl, was Sie da sagen! Hüten Sie sich! Kein Mensch ist unverwundbar! Sie werden wohl auch so etwas wie ein Vorleben haben! Jeder hat darin irgendeinen Augenblick, den er besser verborgen hält! Ich werde Ihr Vorleben studieren —

Hermann.

Studieren Sie — aber draußen!

Gradwohl.

Gut, ich gehe. Aber an diese Stunde sollen Sie mir denken, Sie . . . Ritter mit dem blitzblanken Tugendschild! — Wir beide sprechen uns noch! (Hastig Mitte ab, wirft die Thür hinter sich ins Schloß.)

Hermann.

Ah, das hat wohl gethan! Diese Stickluft der Gemeinheit wird mich noch — — (Man hört die Wohnungsthür ins Schloß fallen.) Wie widerlich das alles ist, wie herabwürdigend! (Nimmt die Lampe vom Tische rechts, geht damit zum Schreibtisch und nimmt einige Manuscriptblätter auf, die dort liegen und beginnt zu lesen.) „Und so muß ich abermals vor das hohe Haus treten als Anwalt der öffentlichen Moral, des öffentlichen

Gewissens, um ein trauriges Bild der sittlichen Verderbnis vor Ihnen zu entrollen, ein Bild der Corruption, wie sie gerade die Kreise unserer erbittertsten Gegner —" (Läßt das Blatt fallen, sinkt in den Stuhl und stützt den Kopf in die Hand.)

Fünfter Auftritt.

Hermann, Frau Lisi, später Melanie.

Frau Lisi

(mit einem Kohlenkübel durch die Mitte).

Wünsch' guten Abend, bitte! (geht zum Ofen).

Hermann (ohne aufzusehen).

Was ist?

Frau Lisi.

Die Bedienerin, bitte. Ich will nur nachlegen. (thut es). Die Frau Moser is nämlich ein bißl ausgegangen und da bin ich derweil dageblieben. Sie kommt aber in einer Stund' wieder, bitte! Höchstens in zwei, hat sie g'sagt!

Hermann (w. o.)

Es ist gut.

Frau Lisi

(ist vor dem Ofen niedergekniet, steht jetzt auf).

Wünschen sonst noch etwas, bitte?

Hermann (w. o.)

Nein.

Frau Lisi

(geht zur Thür zurück, bleibt dort stehen).

Soll ich nicht vielleicht ein Nachtmahl holen, bitte?

Hermann (nervös).

Nein.

Frau Lisi

(öffnet die Thür, geht hinaus, kommt aber wieder zurück).

Aber vielleicht für die gnädige Frau? Sie is mit einer jungen Fräul'n fortgangen und hat g'sagt, sie kommt bald wieder z'haus, bitte!

Hermann (w. o.)

Dann warten Sie, bis sie kommt!

Frau Lisi.

Bitte! — (Geht hinaus, kommt abermals zurück.) Derweil is aber die Frau Moser vielleicht zurück und ich bin dann schon fort, bitte!

Hermann

(schlägt auf den Tisch).

Himmelherrgott, wollen Sie mich jetzt zufrieden lassen?

Frau Lisi.

Aber, ich hab' ja nur g'fragt, bitte! (im Abgehen) So a Wildling! (Ab Mitte.)

Hermann

(versucht zu arbeiten, legt dann die Feder weg und geht durch's Zimmer, nimmt die Photographieen, die Kathi auf die Kommode gestellt hat, flüchtig auf und betrachtet sie zerstreut, dann kommt er wieder zurück.) Nein! Nun gerade nicht! Sie sollen mich nicht irre machen . . . die Feinde nicht, und die Freunde auch nicht. (Es läutet. Er beachtet es nicht, sondern setzt sich an den Schreibtisch und beginnt eifrig zu arbeiten. Nach einer Weile leises Klopfen, das er aber auch überhört.)

Melanie

(in einem eleganten Pelzmantel, ein Spitzentuch (Theaterhaube) auf dem Kopf, in der Hand einen Strauß von Orchideen und Tuberosen, öffnet sachte die Mittelthür. Da Hermann eifrig weiter arbeitet, geht sie leise vor, zieht ein paar Blüten aus dem Strauß und läßt sie über Hermanns Kopf aufs Papier fallen.)

Hermann

(sieht auf, da er Melanie erblickt, springt er auf und starrt sie verblüfft an).

Frau — —

Melanie.

Melanie! Ja! Ich bin's. Warum starren Sie mich so an? Ich bin kein Gespenst. Auf dem Weg zur Oper fiel es mir ein, daß ich Ihre liebe Frau bitten könnte, mit mir in meine Loge zu kommen. — Sie ist wohl nebenan? (Will zur Thür rechts.)

Hermann.

Nein. Sie ist ausgegangen!

Melanie.

Oh! Wie schade! . . . Aber vielleicht kommt sie bald heim? Erlauben Sie, daß ich sie erwarte?

Hermann.

Bitte. (Steht, an den Schreibtisch gelehnt, Melanie immer starr betrachtend.)

Melanie

(steht in der Mitte der Bühne. Kleine Pause. Dann mit feinem Lächeln).

Es wäre sehr liebenswürdig von Ihnen, wenn Sie mich einladen würden, Platz zu nehmen!

Hermann.

Verzeihen Sie, — Ihr Besuch kam mir so unerwartet . . .

Melanie

(setzt sich links, dabei fällt ihr Pelzmantel zurück. Sie ist in reicher decolletierter Soirétoilette).

Hermann.

Wie schön Sie sind!

Melanie.

Finden Sie? Ja, Kleider machen Leute. Aber, Sie haben gearbeitet, als ich kam. Lassen Sie sich durch mich nicht stören. Ich will hier mäuschenstill sitzen, Sie sollen garnicht merken, daß Sie nicht allein sind! — Oder stört Sie auch meine stumme Gegenwart? Ein Wink, und ich verschwinde, warte unten im Wagen oder draußen bei Ihrer Bedienerin. (steht auf) Kommen Sie, gestört habe ich Sie leider nun einmal, so wollen wir wenigstens ein bißchen plaudern, bis Ihre Frau kommt! (Setzt sich wieder, indem sie den Pelzmantel auf einen Fauteuil legt und Hermann zum sitzen einladet.) Wissen Sie noch, wovon wir gestern sprachen? Daß wir Kameradschaft geschlossen haben? Ich fürchte, Sie haben es längst wieder vergessen! (hält inne) Aber, Sie lassen mich ja ganz allein sprechen! Nennen Sie das plaudern?

Hermann.

Wovon soll ich sprechen?

Melanie.

Mein Gott, von allem, was Ihnen eben durch den Sinn geht. . . . Von Ihren Plänen, von Ihrer Zukunft. — — Wissen Sie, daß ich mich mit dieser sehr eingehend beschäftigt habe?

Hermann.

Mit meiner Zukunft?

Melanie.

Lachen Sie mich nur tüchtig aus, so viel hätte ich Ihnen zu sagen! Jetzt aber, da ich Ihnen gegenüber sitze, allein mit Ihnen — — jetzt ist alles verstummt! Ganz verschüchtert bin ich!

Hermann.

Oh!

Melanie (nach einer kleinen Pause.)

Wie schwül es hier ist. Fühlen Sie nur, wie meine Wangen glühen. Ich muß abscheulich rot aussehen.

Hermann (ergreift ihre Hand, leise.)

Melanie!

Melanie (zieht ihre Hand sachte zurück.)

Wir wollen von Ihrer Zukunft sprechen. —

Hermann.

Meine Zukunft! Lassen wir sie doch! Mir ist mit einmal, als ob die Gegenwart rätselhaft genug wäre, um darüber die Sinne zu verlieren!

Melanie.

Und ich habe mir sie doch so schön ausgedacht, Ihre Zukunft.

Hermann (sieht sie an.)

Wie denn?

Melanie.

Alles soll sie Ihnen bringen! Ihre Gegner im Staube vor Ihnen und Sie den Fuß auf ihrem Nacken. —

Hermann (w. o.)

Und — Sie?

Melanie.

Ihre Beraterin, — ganz im Stillen, Geheimen. Ihr Kamerad, zu dem Sie kommen, wenn die Sorgen Sie quälen. —

Hermann.

Lieber Kamerad! (reicht ihr die Hand).

Melanie.

Dem Sie aber auch folgen müssen, — sonst werden Sie bei aller genialen Begabung nichts erreichen. —

Hermann.

Was liegt daran!

Melanie.

Nein, nein, Sie müssen alles erreichen!

Hermann.

Warum muß ich es?

Melanie.

Weil ich es will! Aber, ich hab' es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, Sie dahin zu bringen, daß Sie endlich den Kampf gegen Windmühlen aufgeben, und Ihre Kraft, Ihr Genie in den Dienst eines erreichbaren Zieles stellen!

Hermann.

Und dieses Ziel wäre?

Melanie.

Ich sagte es Ihnen ja: Die Macht!

Hermann (steht hastig auf).

Immer die Macht! — Nein, zum Streber tauge ich nun einmal nicht!

Melanie.

Wie gering Sie von sich — und von mir denken! Was will ich denn? Sie an der Stelle sehen, die Ihnen gebührt. Sie sind nicht geboren, um all Ihr Lebtag in Schmutz und Gemeinheit zu wühlen! Die müßten tief unter Ihnen bleiben, indeß Sie oben im reinen Lichte stehen, bewundert von Freund und Feind! — Lassen Sie andern den wohlfeilen Ruhm, kleine Betrüger zu entlarven! Der Löwe jagt nicht Ratten!

Hermann.

Sie haben eine bestrickende Art —

Melanie.

Ja! Ich will Sie bestricken. Kann man ehrlicher sein? — Aber ich habe leider nicht die Kraft, Sie zu überzeugen. Was bin ich auch! Eine unbedeutende Frau, nicht mehr jung . . . nicht mehr schön . . .

Hermann.

Sie nicht jung! Nicht schön! Wer ist es dann?

Melanie.

Wenn ich Ihnen so scheine, dann ist es nur der heiße Wunsch, Sie glücklich zu wissen! So stark ist dieser Wunsch, daß er mich verführen könnte, einen Gewaltstreich zu versuchen . . . (Sie ist hastig an den Schreibtisch getreten und hat die Manuscriptblätter ergriffen.) Diese Rede, die Sie für morgen vorbereiten, — Sie sollen sie nicht halten . . . ich will es nicht! . . . Weg mit euch, ihr abscheulichen Blätter, ihr sollt meinen Löwen nicht wieder auf die Rattenjagd locken!

Hermann.

Das geht zu weit! Geben Sie. — Es ist meine Pflicht, morgen zu sprechen, meine Pflicht, die ich erfüllen muß, und von — — von der Sie mich ablenken wollen.

Melanie.

Ach, Sie glauben, ich sei mit Ihren kleinen Betrügern da im Bunde?!

Hermann.

Nein, das glaube ich nicht. Das wäre ja —

Melanie.

Infam, nicht wahr? Also einer Infamie halten Sie mich nicht für fähig?! Vielleicht täuschen Sie sich doch! Vielleicht bin ich bezahlt. — Da . . . da haben Sie Ihre Rede! (Reicht ihm die Blätter und geht zu ihrem Pelzmantel.) Leben Sie wohl!

Hermann.

Nein, Sie dürfen so nicht fortgehen! — Wenn ich Sie verletzt habe, ich wollte es nicht! (ergreift ihre Hand) Ich . . . ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken soll!

Melanie.

Daß ich Sie — verderben will?

Hermann.

Das wollen Sie nicht, das können Sie nicht wollen! (Küßt leidenschaftlich ihre Hand.)

Melanie (leise).

Und doch glauben Sie mir nicht?

Hermann.

Ich glaube Ihnen!

Melanie.

Werden morgen aber doch sprechen?

Hermann.

Da Sie es so wollen, werde ich nicht sprechen!

Melanie.

Ein Mann — ein Wort?

Hermann.

Sie wissen ja nun, daß Sie mit mir machen können, was Sie wollen. (Kleine Pause. Es läutet.)

Melanie (hastig).

Ich habe Ihr Wort! Vergessen Sie das nicht!

Sechster Auftritt.

Hermann, Melanie, Ackermann.

Ackermann (hinter der Scene).

Der Herr Doktor zu Hause?

Melanie.

Mein Mann! (Will rechts ab, bleibt stehen, schüttelt den Kopf, setzt sich und nimmt den Pelzmantel um, zu Hermann:) Lassen Sie nur mich sprechen! —

Hermann.

Was meinen Sie?

Melanie.

Nun, wenn er —

Ackermann (tritt ein).

Guten Abend, lieber — (bemerkt Melanie) Ah, das ist großartig! Du hier! Das erspart mir einen Weg in die Oper! Weißt Du, lieber Schatz, Du darfst mir's nicht übelnehmen, aber — ich kann heute nicht mit Dir in die Oper gehen!

Melanie.

Oh! Das thut mir aber leid! Dann werde ich —

Ackermann.

Du wirst Dich ein bißchen langweilen, ich weiß! Aber, schau, ich habe eine wichtige Besprechung! Es sind Leute aus meinem Wahlbezirk angekommen! Wähler! Einflußreiche Wähler. Man möchte sie am liebsten vom Hausknecht hinauswerfen lassen, aber man muß ihnen schön thun, mit ihnen bummeln . . . kneipen . . . nicht wahr, Doktorchen?

Hermann.

Oh, das ist —

Ackermann.

Nun ja, Ihnen macht das noch Spaß. Sie sind noch nicht so lange bei . . . „dem Leben!" (Lacht; dann wieder zu Melanie.) Und in der Oper ist ohnedies die „Götterdämmerung!" Da schlafe ich ja doch ein! (Gegen Hermann gewendet.) — — Na, wie geht es Ihnen, verehrter Doktor und Kollege? Ich wollte Ihnen nur im Vorbeigehen sagen, daß alle Welt schon von Ihrer morgigen Rede spricht und furchtbar gespannt ist. Zipser hat es nämlich verbreitet, daß Sie morgen wieder mit einem sensationellen Corruptionsfalle kommen wollen. Höhere Gesellschaftskreise . . . ! Sie sind doch ein ganz verdammter Kerl, das muß man Ihnen lassen. Immer haben Sie was Pikantes. Ja, so macht man Carriere! — Übrigens, dieser Zipser ist Ihnen ein guter Freund! Ein bißchen aufdringlich

. . . aber eine treue Seele. Die Idee, zum Beispiel, Ihre Frau herzulocken, war doch gewiß famos! . . . Wo ist sie denn, Ihre Frau Gemahlin?

Hermann.

Meine Frau ist —

Melanie (rasch einfallend).

Nebenan! — Bei der Toilette!

Ackermann.

Natürlich! Wo ist eine Frau? Bei der Toilette! — (Gegen die Thür rechts laut sprechend.) Guten Abend, verehrte Frau Doktor! Ich bin's! Ackermann! Machen Sie sich nicht gar zu schön, daß Sie uns armen Wienern nicht völlig die Köpfe verdrehen! — Wie? . . . Sie antwortet nicht.

Hermann.

Meine Frau ist —

Melanie (w. o.)

Ich will Frau Körner nämlich in die Oper mitnehmen!

Ackermann.

Ach so! Deshalb wartest Du hier? . . . Eine famose Idee! (zu Hermann) Was sagen Sie? Ideen hat sie! — Übrigens, Sie machen es gut! Lassen sich unterdessen von meiner Frau behexen! (lacht) Na, eifersüchtig bin ich nicht! Das Zeugnis müssen Sie mir ausstellen! (Kleine Pause.) Ich wüßte Ihnen ein hübsches Thema, wenn Sie vielleicht so eine kleine Corruptionsgeschichte einfließen lassen wollten — —

Hermann.

Herr Ackermann, ich —

Ackermann.

Weiß schon! Sie haben jetzt den Kopf voll mit Ihrer Rede für morgen. Ich erzähle Ihnen die Sache ein nächstes Mal. Hat ja keine Eile. Nur den Namen verrate ich Ihnen heute —

Hermann.

Herr Doktor Gradwohl?

Ackermann.

Ach nein! Wie kommen Sie auf den? Das ist ein harmloser Mensch! Guter Charakter, aber beschränkt! . . . sehr beschränkt! Ah, meine Leute kenne ich, da verlassen Sie sich nur auf mich. Ich sehe einen Menschen an und hab' ihn schon los! Der eine ist nämlich der . . . dicke Guglmayer! Gelt, von dem hätten Sie's nicht geglaubt? Ja, das ist ein ganz Feiner! Der —

Melanie

(hat Hermanns wachsende Entrüstung beobachtet und fällt jetzt hastig ein).

Du wolltest Deine Geschichte ja später einmal erzählen!

Ackermann.

Richtig! Ich kann sie auch später einmal erzählen! Sie ist kein Hase, sie läuft uns nicht davon! Das haben wir seinerzeit von der Arbeit gesagt, als ich noch Kommis war . . . das ist freilich ein bißchen lange her, aber der Witz ist noch immer ganz gut erhalten — nicht wahr? (Lacht wieder geräuschvoll.) Na, jetzt muß ich aber zu meinen geehrten Herren Wählern, . . . der Teufel hole sie! — Auf Wiedersehen, liebster Doktor! Morgen auf dem Felde der Ehre! Eigentlich der Schande! Was? (lacht) Das wird ja morgen endlich wieder einmal eine vergnügte Sitzung! Auf mich können Sie rechnen! Mein „Hört! Hört!" ist ja im Hause berühmt! — Adieu, Schatz! (Küßt Melanie auf die Stirn.) Saperlot, Du hast Dich heute aber ganz besonders herausgeputzt! Auf wen hast Du's denn abgesehen, Hexe? — Wahrscheinlich auf den neuen Tenor! Wenn einem nur applaudirt wird, dann sind die Weiber schon wie verrückt hinter ihm her! (Spricht sehr laut zur Thüre rechts.) Küsse die Hände! Ackermann geht! . . . Ackermann empfiehlt sich! — — Wieder keine Antwort! . . . Na, Sie bestellen wohl meinen Handkuß?! (Im Abgehen leise zu Melanie.) Also, die Frau ist schwerhörig! Verlaß Dich auf mich! — Schade, so ein junges Geschöpf! . . . Der hat 's übrigens gut! Sie hört nicht, wenn er ihr untreu ist! (lacht) Guter Witz, — was? Adieu! (Ab Mitte.)

Siebenter Auftritt.

Melanie, Hermann.

Melanie

(wartet an der Thür, bis Ackermann fort ist, dann geht sie langsam auf Hermann zu, der regungslos steht und vor sich hin blickt).

Nun, lieber Freund —

Hermann.

Und Lügengenosse!

Melanie.

Weil ich meinem Mann gesagt habe, daß Ihre Frau — ? Die kleine Notlüge stimmt Sie so tragisch?

Hermann.

Lüge ist Lüge.

Melanie (setzt sich).

Wir Kinder der Welt lernen frühzeitig das bißchen Lügen! . . . Ach, lassen Sie doch die Armsündermiene. Ich gehe ja schon! Wenn Ihre Frau mich jetzt hier fände, müßten wir am Ende wieder lügen, und zwei Notlügen an einem Tage erlaubt mir mein Arzt nicht. Adieu! (reicht ihm die Hand).

Hermann (hält ihre Hand fest).

Nein, ich lasse Sie so nicht fort!

Melanie.

Oh! Sie thun mir weh! Geben Sie mich doch frei! . . . Es wird spät . . . Ihre Frau kann jeden Augenblick kommen — —

Hermann (w. o.)

Sie haben sich in mein Leben gedrängt, mich irre gemacht, ich bin zerfallen mit mir selbst! Und nun wollen Sie mit einem Lachen auf den Lippen mich verlassen. — Wer sind Sie? Was haben Sie von mir gewollt? Welches ist Ihr wahres Gesicht? Sie sind nicht, wie Sie sich mir gezeigt haben! Vielleicht sind Sie besser, vielleicht weit, weit schlimmer! — Es geht eine Macht von Ihnen aus, die ich fühle. Sie

kann eine gute sein, sie kann Verderben bringen. Ich weiß es nicht. Sagen Sie es mir! Sagen Sie mir, was wahr ist an Ihnen, und was Lüge!

Melanie.

Was wahr an mir ist, wollen Sie wissen? . . . Ich spüre eine dumme, tolle Lust, es Ihnen zu sagen — —

Hermann.

Sprechen Sie! Ich beschwöre Sie! Sprechen Sie!

Melanie.

Ja, ich will vor Ihnen nicht länger Komödie spielen. Sie sind der erste wahrhafte Mensch, der in meinen Kreis getreten ist, — und ich habe Sie doch belogen und betrogen!

Hermann (läßt ihre Hand los).

Belogen und betrogen? !

Melanie.

Belogen und betrogen, jawohl. Und gehaßt habe ich Sie und verhöhnt und verspottet. Wie sollte ich auch nicht? Man hat mich ja nichts anderes gelehrt von Jugend auf! Meinen Vater habe ich nie gekannt, meine Mutter hat mich betteln geschickt, dann hat mich irgendein sogenannter Wohlthäter in eine Klosterschule gesteckt. Dort habe ich beten und lügen gelernt. Mit einer Lüge auf den Lippen habe ich mich in das Haus des Mannes gedrängt, dessen Gattin ich wurde, — mit einer Lüge auf den Lippen bin ich Ihnen entgegengetreten, — die Infamie, deren Sie keine Frau für fähig hielten, habe ich begangen, ich habe gewußt, was durch jene Rede enthüllt werden soll, der Brief der Fürstin, den ich gestern erhielt, war der Preis für — —

Hermann (schreit auf).

Nein! Das ist nicht möglich! Das kann nicht sein!

Melanie.

Ich habe auch heute gewußt, daß ich Ihre Frau hier nicht antreffen werde, denn ich habe, in meinem Wagen verborgen, an der Straßenecke gewartet. Wie ein Dieb habe ich mich eingeschlichen . . . in Ihr Heim und in Ihr Vertrauen . . . !

Hermann.

So verworfen, so . . . abgefeimt kann keine Frau sein, können Sie nicht sein —

Melanie.

Sie kennen eben die Heuchelei und Niedrigkeit nicht, durch die ich meinen Weg bahnen mußte, um aus dem Bettelkittel zu kommen . . . (Da Hermann sprechen will.) Nein, nein, nur jetzt kein Wort des Mitleids! Ich will kein Almosen. Ich werde mich auch nicht etwa von heute an bessern, wie eine Romanheldin, ich werde nicht in Sack und Asche Buße thun, sondern nach wie vor gut gemachte Kleider tragen und lächelnd in meiner Opernloge sitzen —

Hermann.

Sprechen Sie nicht so! Halten Sie die gute Aufwallung fest —

Melanie.

Sie wird vorübergehen, ich weiß es. Was thut's! Nun weiß ich doch, wie es einem zumute ist, wenn man einmal ganz ehrlich war. Das ist eigentlich wunderschön! So lachen Sie doch! — Nein, lachen Sie nicht, ich bitte Sie! Oder erst, wenn ich fort bin und es nicht mehr höre! — — Leben Sie wohl! (Macht sich hastig zum Fortgehen bereit, dabei sich zu einem ruhigen gleichgiltigen Tone zwingend.) Im Grunde ist es ganz gut, daß der Prinz und seine hochmütige Sippschaft morgen doch zur Schlachtbank geführt werden!

Hermann.

Nicht durch mich.

Melanie.

Aber das Wort, das Sie mir gegeben haben, gilt ja nicht mehr. Sie sind frei!

Hermann.

Ich werde doch nicht sprechen, — wenigstens nicht so, wie ich wollte, nicht über diese kleinen Erbärmlichkeiten. Was ist auch damit gethan? Einer mehr, auf den mit Fingern gewiesen wird, weil er gelogen und betrogen hat in dieser Welt der

Lüge und des Betruges!? Daß sie eine Welt der Lüge und des Betruges ist, das ist es, was wir bekämpfen müssen, wenn wir was Rechtes schaffen wollen! (Geht zum Schreibtisch und zerreißt die Manuscriptblätter.) Fort damit! Auch ich will ehrlich sein, — ganz ehrlich, wie Sie! Diese Rattenjagd ist es aber nicht, war es nie. Jetzt fühle ich es: was mich dazu getrieben hat, war schließlich nichts als Eitelkeit, Hochmut auf meine reinen Hände, die ich doch zu nichts genützt habe, als Haß zu säen und Steine zu werfen. — Sehen Sie, diese Erkenntnis danke ich Ihnen!

Melanie.

Mir?

Hermann.

Ihre jubelnde Freude, einmal wahr zu sein, hat auch auf mich einen Schimmer geworfen und mir die große Selbsttäuschung gezeigt, in der ich bis heute gelebt habe, meine Lüge, wenn Sie es so wollen. So viel ernste Arbeit ist zu thun, und ich habe mit den andern um alberne Nichtigkeiten gezankt, habe gleich den andern die kostbare Zeit mit Klagen und Anklagen verzettelt! Ah, es ist, als ob ich bis heute im erstickenden Nebel getappt hätte, und nun ist die Höhe erreicht, auf der die warme, liebe Sonne liegt und mir zujauchzt: Sieh Dich um, die Welt ist so groß und schön, nur Ihr seid klein und häßlich in ihr! Öffnet doch endlich die Augen, erwacht, erkennt Euch selbst! Man soll nicht immer sagen: Ihr seid alle schlecht! Man soll sagen: Seien wir gut, seien wir menschlich! Es ist wahrlich genug des Niederreißens! Aufbauen müssen wir wieder! Liebe ist unsere Pflicht, nicht Haß!

Melanie

(ist seinen Worten mit steigender Erregung gefolgt. Nun will sie ihm beide Hände reichen, läßt aber die Arme sinken und sagt leise).

Ich danke Ihnen.

Hermann.

Wofür?

Melanie.

Für das wundersame Gefühl, das bei Ihren herrlichen Worten . . . Nein, was ich jetzt auch sagen könnte, müßte

wie eine Phrase klingen, die Ihnen und mir nur wehthun würde. Es ist so traurig, daß wir das Schönste, das wir empfinden, nicht aussprechen dürfen, wenn wir es nicht entweihen wollen! (Nach einer kurzen Pause.) Lassen Sie mich jetzt gehen, — ohne Abschied . . . ohne ein Wort. Daß ich den Zauber, der mich hier gefangen hält, mit mir nehme. Er soll mich vor meinem eigenen Lachen schützen, das da draußen lauert . . . und vor dem ich mich so sehr fürchte! (Da Hermann ihr die Hand reicht, wehrt sie leicht ab. Sie ist mittlerweile an die Thür getreten und tastet jetzt nach der Klinke.) Nein! Ohne Abschied! . . . Leben Sie wohl! (Ab Mitte.)

Achter Auftritt.

Hermann, dann Kathi.

Hermann

(allein. Bleibt einen Augenblick stehen, geht dann, einem raschen Entschluß folgend, an den Schreibtisch und beginnt zu arbeiten. Nach einer Weile wirft er die Feder weg).

Nein. Das ist es nicht! Niederschreiben läßt sich das überhaupt nicht . . . ich hab's ja da und da (auf Herz und Kopf deutend) . . . ich werde frei sprechen! . . . Frei! . . . (sinnt vor sich hin) Sie haben sie betteln geschickt . . . ein ganzes Leben der Lüge! Und dann —

Kathi (tritt rasch ein).

Das is g'scheit, daß Du z'haus bist, Hermann! Es is so heimlich, wenn ich die Wohnung, die mir eh' fremd is, wenigstens nicht finster und leer find'! (Geht zu Hermann und küßt ihn.) Was hast denn? Du glühst ja förmlich! Bist mir am End gar krank? . . . No ja, da herin hat's aber auch eine Hitz'! Rein zum umfallen, wenn man von der Kälten draußen kommt! (Geht zum Ofen und wärmt ihre Füße.) Meine Füß' sind wie die Eiszapfen! Und die Nasen spür' ich gar nicht. (Legt Hut und Jacke ab.) Weißt, wem ich begegnet bin? Dem Zipser. Ein komischer Mensch. Der Hermann hin und der Hermann her, anders red't er garnicht von Dir! Ihr dürftet zusamm' Schwein' gehütet haben! Und alles weiß er: was Du heut thust und was Du morgen reden wirst. — Heut gehst in die Sitzung, nicht wahr?

Hermann.

Ja so! . . . Die Partei! Die hatte ich vergessen! (Steht auf und geht durch's Zimmer.)

Kathi.

Was hast denn?

Hermann.

Nichts! . . . Das ist nichts für Dich!

Kathi.

Geht Dir die Red' für morgen wahrscheinlich nicht recht z'samm?

Hermann.

Oh! . . . Diese Rede werde ich garnicht halten.

Kathi.

Auf einmal wieder nicht? Du hast doch so viel dran gearbeitet!

Hermann.

Der gute Prinz Plattenstein und sein Bauernbankdirektor werden ihrem Schicksale nicht entgehen. Ist's nicht heute, so morgen. Aber ich will nicht der Henker sein. Ich will nicht immer anklagen, nicht immer im Schmutz wühlen! — Meine Aufgabe ist eine größere, höhere! (Geht dabei immer erregt auf und ab.)

Kathi (folgt ihm mit den Blicken).

Du — Hermann?

Hermann.

Was willst Du?

Kathi.

Ich möcht' Dir gern was sagen. Aber ich trau mich nicht recht.

Hermann.

So sprich doch. Was willst Du?

Kathi.

Mit Dir geht was vor! Du bist so anders! Leugne es nicht, ich hab's schon gestern g'spürt, gleich wie ich kommen bin und heut wieder . . . Warum sagst mir nicht, was es

is? Ich bin doch Deine Frau! Und . . . es kann's doch keine so ehrlich mit Dir meinen wie ich. — Mit wem willst denn offen reden, wenn nicht mit mir?

Hermann.

Wenn ich es Dir auch sagen wollte, — Du . . . Du kannst es nicht verstehen!

Kahti.

So probier's doch. Du weißt ja noch garnicht, ob ich's versteh' oder nicht. Und wenn ich's vielleicht auch mit'n Kopf nicht gleich kapir', da (aufs Herz deutend) versteh ich 's sicher! Unsereins denkt halt mit'n Herzen, das hat auch sein' Verstand! — Ich weiß schon, daß es G'scheitere giebt und Gebildetere, . . . aber dafür hab' ich halt kein' andern Gedanken, als wie Dich und Dein Glück. —

Hermann (gerührt).

Das weiß ich. — Mach' Dir doch keine Sorgen, ich fechte meine Sache schon allein aus!

Kathi.

Aber, ich möcht' mitfechten!

Hermann.

Schau, die kleine Heldin! — Aber das ist kein Kampf für Frauen!

Kathi.

Auch nicht für — Frau Ackermann?

Hermann (hastig).

Wie kommst Du darauf?

Kathi.

Ich mein' nur so, — weil ich gestern, wie ich Euch so beisammen stehn g'sehn hab' — — Aber, das is ja Unsinn, ich weiß, Du hast sie ja selber erst gestern kennen g'lernt! — — Hm, ich möcht' nur wissen . . . beantwort' mir eine Frag'!

Hermann.

Nun?

Kathi.

Wenn ich so wär', wie die Frau Ackermann, so g'scheit, so gebildet, so elegant, so . . . Du weißt schon, was ich mein' — — — möchst Du dann mit mir über Deine politischen Sachen reden?

Hermann.

Seltsame Frage!

Kathi.

Nein, Du mußt antworten! Ja oder Nein.

Hermann.

— — Ja.

Kathi.

— — Aber, geh' jetzt in Deine Sitzung. Sie werden schon auf Dich warten!

Hermann.

Kathi!

Kathi.

Nein, — ich bin garnicht beleidigt. Ich begreif's ja ganz gut. — Gern hast mich ja doch, nicht wahr? (Hermann küßt sie, sie schmiegt sich an ihn.) Und mit ein' festen Willen kann man alles lernen. Ich werd's der Frau Ackermann schon abgucken, verlaß' Dich auf mich! In drei Wochen red' ich mit Dir Politik, daß Du Müh' haben wirst, mit mir aufzukommen!

Hermann.

Lieber Narr Du!

Kathi.

Sag' Du jetzt nur Narrerl! In drei Wochen reden wir weiter! Dann nimm Dich zusamm', Du . . . Du! Herrgott, wie kann man einen Menschen nur so sündhaft gern haben! — Geh, geh, ich verrat' mich heut' ganz! — Geh' in Dei' Sitzung!

Hermann.

Und Du willst hier — allein bleiben?

Kathi.

Soll ich mir vielleicht ein' Verehrer heraufkommen lassen? Dazu bin ich hier noch zu fremd! — Nein, sorg' Dich nicht um mich. Mein Nachtmahl hab' ich mir schon mitgebracht. Schau! (Zeigt ihm ein kleines Packet, das sie auf die Kommode gelegt hat.) Schinken! Da richt' ich mir dort den Tisch ganz gemütlich her, das wird ein großartiges Souper. Und allein werd' ich auch nicht sein. (Holt die Photographieen von der Kommode.) Siehst, die zwei Herren werden mir Gesellschaft leisten. Habe die Ehre vorzustellen: Herr Doktor Hermann Körner senior und Herr Hermanni, Spitzbub aus Fullnau, junior! Von denen laß' ich mir den Hof machen auf Tod und Leben!

Hermann.

Du bist —

Kathi.

Ein lieber Narr, — ich weiß. Geh nur, geh! Meine zwei Kavaliere warten schon, wie Du siehst!

Hermann (küßt sie).

So leb' wohl! (Geht zur Thür; dann ab.)

Kathi (allein; sieht ihm nach).

Wissen möcht' ich doch — —! Ah was, das sind dumme Gedanken! Er denkt ja doch an nichts, als an seine Politik! (Geht zur Kredenz, nimmt das Nötige und deckt für sich den Tisch rechts. Dabei summt sie). „Lippitzbach, is ka Thal, is lei' a Grab'n . . . . !." Je! wenn mich der Vater hört! Das unsittliche Lied! — So, jetzt kann's losgehn, das Festbankett! — Richtig, meine zwei Kavaliere darf ich nicht vergessen! (Stellt die Bilder rechts und links von ihrem Teller.) Habe die Ehre, meine Herren, freut mich sehr, daß Sie einer armen Strohwitwe das Vergnügen schenken —! — — Ja so, Licht muß ich auch haben! (Geht zum Schreibtisch, um die Lampe zu nehmen. Bemerkt die Blumen.) Was ist denn das? Wie kommen die Blumen denn da her? — Er wird's mitgebracht haben! Wie stark sie riechen! Ich weiß nicht, die erinnern mich an — — Ah, Unsinn! Wie käm' denn die —?! (Geht mit der Lampe zum Tisch rechts, setzt sich dort und beginnt zu essen, legt nach

den ersten Bissen aber Messer und Gabel wieder weg und geht zum Schreibtisch zurück.) Merkwürdig is aber doch! Er hat doch nie Blumen — —! (Sinnt einen Augenblick, dann steht sie auf und geht zur Mittelthür, bleibt aber auf halbem Weg stehen.) Nein, ich müßt' mich ja vor der Frau draußen schämen! (Will zum Tisch zurück, bleibt abermals stehen.) Ach, was schämen! Es is ja mein Recht! (Geht doch zur Thür.)

Neunter Auftritt.

Kathi, Frau Lisi, dann Gradwohl.

Frau Lisi
(steckt den Kopf zur Thür herein).

Frau von Dokter?

Kathi.

Ah, grad' hab' ich Sie rufen wollen.

Frau Lisi.

Gleich, bitte. Jetzt is ein Herr da, bitte.

Kathi.

Ja, mein Mann ist nicht zu Hause!

Frau Lisi.

Der Herr will aber mit Ihnen sprechen —!

Kathi.

Mit mir?

Gradwohl (im Vorzimmer).

Nur zwei Worte, verehrte gnädige Frau! — Doktor Gradwohl!

Kathi.

Ach ja! Sie waren ja heut schon einmal da! . . . Bitte . . . ich bin aber —

Gradwohl
(schiebt Frau Lisi beiseite, tritt ein und schließt die Thür hinter sich).

Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn ich zu so später Stunde noch hier eindringe, aber — — (sieht sich um) Sie sind allein, verehrte Frau?

Kathi.

Freilich. Grad' hab' ich nachtmahlen wollen!

Gradwohl.

Oh, dann bedaure ich doppelt, Sie gestört zu haben, Ich dachte, — Frau Ackermann wäre bei Ihnen geblieben.

Kathi.

Frau Ackermann? Die war ja garnicht da! Das heißt, Vormittag war sie —

Gradwohl.

Vormittag auch? Das wußte ich nicht.

Kathi.

Ach?! War sie denn jetzt —

Gradwohl.

Gewiß! . . . Und ziemlich lange.

Kathi.

Ah! . . . Während Sie da waren?

Gradwohl.

Nein, ich war schon fort. Auch der Professor.

Kathi.

Da war sie ja . . . nur . . . mit meinem Mann?

Gradwohl.

Es scheint so.

Kathi.

Was machen S' denn so ein G'sicht? — Wenn sie auch da war, . . da ist doch nichts dabei!

Gradwohl.

Ich sage ja kein Wort!

Kathi.

Aber Sie denken sich was! Das sollen Sie auch nicht. Das dürfen Sie nicht. Sie sind doch sein Freund! Sie werden doch nicht von ihm denken, daß er imstand' wär' . . . . .

Ah nein, da bin ich ganz ruhig. Sie werden halt von Politik g'redt haben. Die Frau Ackermann is ja so g'scheit!

Gradwohl.

Gewiß!

Kathi.

Er wird mit ihr über die Rede g'sprochen haben, die er morgen hat halten wollen!

Gradwohl.

Hat halten wollen? Wird er denn morgen nicht sprechen?

Kathi.

Nein. Der Prinz Plattenstein und sein Bauernbankdirektor werden auch ohne ihn ihrem Schicksal nicht entgehen, sagt er. Er will nicht ihr Henker sein!

Gradwohl.

Prinz Plattenstein und der Direktor der Bauernbank? So, so!

Kathi.

Ja! Und er will nicht mehr im Schmutz wühlen! Da hat er doch recht!

Gradwohl.

Natürlich! Und dieser Gesinnungswechsel hat sich erst heute abend vollzogen? Da könnte ja Frau Ackermann Einfluß darauf genommen haben . . . .?

Kathi.

Das is möglich! Ganz g'wiß war sie deswegen da! — Sehen S', wie Sie ihm unrecht gethan haben, mit Ihrem G'sichterschneiden!

Gradwohl.

Aber, ich habe wirklich nicht im geringsten — —! Übrigens, da Frau Ackermann nicht mehr hier ist, kann ich nur nochmals bedauern, Sie gestört zu haben, und bitte vielmals, mein spätes Eindringen zu entschuldigen! (Verbeugt sich, geht zur Thür. Für sich.) Das ist ja großartig! (laut) Verehrte gnädige Frau —! (ab).

Kathi

(geht langsam zum Schreibtisch zurück).

Es is so! . . . Es muß so sein! (Nimmt die Blumen wieder auf, betrachtet sie eine Weile, dann schleudert sie sie auf den Boden und tritt darauf.) Das wär' ja —! Ich glaub's nicht! Ich glaub's nicht! (Geht zum Tisch rechts und beginnt wieder zu essen. Läßt abermals das Besteck fallen und starrt vor sich hin. Dann fällt ihr Blick auf das Bild des Kindes. Sie nimmt es auf und betrachtet es.) Das kann Dein Vater ja nicht thun! — Gelt, Hermanderl, das kann er ja nicht thun!

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Frühstückszimmer bei Ackermann. Mitte allgemeiner Auftritt, links und rechts je eine Thür. Mitte gedeckter Frühstückstisch. Links Etablissement. In der Ecke rechts grüner Kachelofen, in welchem Feuer brennt.

Erster Auftritt.

Ackermann und Alfred frühstücken. Sophie bedient sie.

Alfred.

Also willst Du mir das Geld geben oder nicht? Das ewige Herumreden ist mir wirklich schon zu dumm.

Ackermann.

Wenn es sich um ein paar tausend Gulden handelt, wird man doch wenigstens reden dürfen! Ich bin doch keine eiserne Kasse, die man einfach aufsperrt und das Geld herausnimmt. Das ist doch eine Summe!

Alfred.

Natürlich! Jetzt kommt das Jammern. Immer dieselben Sachen. Ihr seid schrecklich langweilig, Ihr Alten. Wenn Du nicht willst, sag' ehrlich Nein, und es ist gut. Ich bekomme das Geld schon von einem andern!

Ackermann.

Von wem denn?

Alfred.

Wenn Du's nicht giebst, geht Dich das doch nichts an! — Die Idee ist großartig, das Blatt wird einfach Sensation machen!

Ackermann.

Das ist ja möglich! . . . Also, . . . wenn ich das Geld gebe, . . dann kommt aber doch irgendwie mein Name drauf?

Alfred.

Fallt mir ein. Ich werd' mich doch nicht so kompromittieren!

Ackermann.

Also, erlaube, das ist doch stark!

Alfred.

Was denn? — Lieber Papa, Du lebst in einer Illusion. — Ihr seid alle fertig . . . total fertig . . . abgewirtschaftet. Das ist es ja, was ich in meinem Blatt ruhig heraus sagen will. Alle sind dumm und verlogen. Wenn ich mit Dir anfang', müßt' ich doch gleich für Dich eine Ausnahme machen und am Ende auch noch für Deine Freunde . . . . für den famosen Professor . . . zum Beispiel — den kauf' ich mir aber gleich in der ersten Nummer . . . mit seinem senilen Weisheitstatterich!

Ackermann.

Senilen Weisheitstatterich! Das ist gut! Das ist sehr gut!

Sophie (heftig).

Das ist einfach eine Unverschämtheit, von einem Nichts, wie Du es bist, über einen hochbedeutenden Mann so zu reden!

Ackermann.

Du! Du! . . . Ich bitt' mir's aus! Vergiß Deine Stellung da hier nicht, — ja?

Alfred.

Aber, laß sie doch! Was die Gans red't, ist mir höchst gleichgiltig!

Ackermann.

Nein. Das ist mein Haus, und ich erhalte sie. Verpflichtung dazu hab' ich keine. Wenn Dir also etwas nicht recht ist hier —

Sophie.

Eh' ich so etwas ruhig anhör', geh' ich wirklich lieber und verdien' mir meine paar Bissen selbst!

Ackermann.

Daß es morgen in der Zeitung steht: Die Nichte des reichen Abgeordneten muß Stunden geben oder so etwas . . .! Nein, das verbiete ich Dir.

Sophie.

Dann werfen Sie mir auch nicht immer Ihre Wohlthaten vor!

Ackermann.

Du bist die Tochter Deines Vaters! Nichts haben, aber immer die Nase in der Höh'! Sein ganzes Geld hat er verspekuliert, aber den Kavalier hat er spielen müssen und alles bis auf den letzten Kreuzer hergeben — !

Sophie.

Hätt' er vielleicht ein Schuft sein sollen, der den andern das Geld behält und selbst gut lebt?

Ackermann (schlägt auf den Tisch).

Wer ist denn ein Schuft?

Alfred.

Aber, so gebt doch Ruh', alle zwei! Wirklich unausstehlich, das ewige Zanken über so dumme gleichgültige Sachen! Du weißt doch, daß sie und der Professor sich Augen machen.

Ackermann.

Gottwald? Das wär' übrigens eine Idee! Schau, daß Du ihn festhälst, . . . da würden wir uns gegenseitig auf die schönste Weise los. — Soll ich mit ihm reden?

Sophie (sehr erregt).

Aber Onkel!

Ackermann.

No, no! Ich bitt' mir mehr Respekt aus! Ich weiß überhaupt nicht, — in meinem Haus hat niemand Respekt vor mir!

Alfred

Du bist eine gute Figur, Papa! Dich bring' ich einmal!

Ackermann.

Was willst Du mich? — Wie er mich anschaut! — Ist das eine Art, einen Vater anzuschaun?

Alfred.

Ich schau' jeden an, wie ich will! — Nein, den Herdenmenschenrespekt vor einem, bloß weil er zufällig mein Vater ist, hab' ich, Gott sei Dank, nicht. Ich bin ein Einzelmensch! Vater sein! Auch etwas!

Ackermann.

Einzelmensch! Das ist wieder was neues! — Also, wie man mit dieser neuen Menschart umgeht, weiß ich nicht. Übrigens, es ist halb elf. Ich muß ins Parlament! Heut wird's interessant! Heut spricht der Körner! (zu Sophie) Wo ist denn — meine Frau?

Sophie.

Das Stubenmädchen sagt, sie hat Migräne.

Ackermann.

Wieder einmal! (Will links abgehen.)

Sophie.

Sie hat ausdrücklich gesagt, daß sie nicht gestört werden will. Auch von Ihnen nicht.

Ackermann.

Auch — von mir nicht? Ja so . . . . dann freilich. Also, dann geh ich! — Bis Mittag ist sie hoffentlich sichtbar?

Sophie.

Ich weiß nicht!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Stubenmädchen, dann Leo.

Stubenmädchen (durch die Mitte).

Der Herr Gottwald frägt — (Sophie eilt zur Thür rechts.)

Ackermann

Der Professor — jetzt?

Alfred.

Papa, schau die Sophie an! Zu dumm!

Sophie.

Alfred! Ich bitte Dich!

Ackermann.

Er hat recht. Du bleibst da! — Ist mir ein Vergnügen! (Stubenmädchen ab.) Weiß auch keine dümmere Stunde, der Professor!

Leo (durch die Mitte).

Komme ich zu früh?

Ackermann.

Sie — nie! Ich bin nur überrascht! Geh'n Sie denn nicht in die Sitzung? Der Körner spricht ja heute! Das wird wieder eine Sensation geben. Da heißt es doch bei uns: alle Mann an Bord!

Leo.

Kann sein, aber ich habe an Bord nichts zu suchen!

Ackermann.

Sind Sie denn auseinander mit dem Körner? Sie waren doch so dicke Freunde!

Leo.

Wir sind nach wie vor befreundet. Nur —

Ackermann.

Nur? . . . Wissen Sie am Ende etwas von ihm?

Leo.

Von ihm? Nein. Von mir. Ich habe mein Mandat niedergelegt.

Ackermann.

Ihr Mandat? (Tritt unwillkürlich einen Schritt zurück.) Freiwillig?

Leo.

Ach, Sie glauben, daß ich — (Geberde des Stehlens.) Nein. Wenigstens bin ich bis jetzt nicht erwischt worden! Und darauf allein kommt es doch an, nicht wahr?

Ackermann.

Ja . . . das heißt . . . aber, warum haben Sie denn niedergelegt, Herr Professor?

Leo.

Ich bin auch kein Professor mehr. Den Nürnberger Trichter habe ich ebenfalls an den Nagel gehängt.

Ackermann.

Auch — freiwillig?

Leo.

Auch. Es thut mir leid, aber es ist wirklich so.

Ackermann.

Aber, was sind Sie denn jetzt?

Leo.

Bauer. Mein Vetter vom Rotenhof ist vom Schlage gerührt worden, und ich habe den Hof geerbt. Gestern Nacht fand ich das Telegramm zu Hause.

Sophie.

Oh!

Leo.

Guten Morgen, Fräulein!

Ackermann.

Und Sie wollen wirklich —?

Leo.

Meinen Kohl pflanzen! Gewiß will ich das!

Ackermann.

Das ist aber sonderbar.

Leo.

Warum? Es ist doch besser, Kohl zu pflanzen, als ihn zu sprechen!

Alfred.

Sehr gut! Also das war einmal wirklich ganz gut.

Leo.

Ich danke!

Ackermann.

Natürlich! Für Dich ist das etwas! — Denken Sie sich, er will jetzt gar ein eigenes Blatt herausgeben!

Leo.

Für — Erwachsene?

Ackermann.

Ja. Und gegen alle Parteien will er schreiben!

Alfred.

Gegen alles und gegen alle! Den gewissen Herrschaften die Masken herunterreißen! Die sogenannten Ehrlichen darstellen als das, was sie wirklich sind, als Lumpen. Vor mir soll keiner bestehen!

Leo.

So ist's recht! Damit werden Sie Furore machen!

Ackermann.

Glauben Sie das auch?

Leo.

Ich bin davon überzeugt. Vor allem haben Sie sämtliche guten Freunde und Bekannten der Angegriffenen als sichere Leser. Man muß doch entrüstet sein können und den Artikel hübsch weiterverbreiten! „Haben Sie schon gelesen, wie unser lieber guter Freund angegriffen ist? Schauderhaft! So etwas sollte nicht erlaubt sein! Etwas Wahres ist ja daran . . . aber so über ihn herzufallen . . . nein, das müssen Sie lesen, es ist zu niederträchtig!"

Alfred.

Was die Leute sagen, ist mir höchst gleichgültig. Die Wirkung soll aber eine reinigende sein!

Leo.

Natürlich! Mit Schmutz werfen, ist bekanntlich das beste Reinigungsmittel. Und denen im Dutzend ist's immer eine echte Herzensfreude, wenn der eine, der sie überragt und vor dem sie um Gotteswillen am Ende doch Respekt haben müßten, besudelt und zu ihnen heruntergedrückt wird. Halleluja! Er ist nicht mehr als wir!

Ackermann.

Das ist richtig! Das ist sehr richtig!

Leo.

Selbstverständlich ist Ihr oberstes Prinzip: Sie verstehen alles besser als die Fachmänner, Sie belehren den Arzt, wie er zu heilen, den Richter, wie er Recht zu sprechen, den Baumeister, wie er zu bauen hätte! Wenn Ihnen dabei auch ein Unsinn um den andern passiert, das schadet nichts. Gedruckt ist 's doch, und den Leuten imponiert nichts so sehr als ein reich ausgebildetes Selbstbewußtsein! Früher, zur altmodischen Zeit, als man noch lernen mußte, um etwas zu gelten, da hieß es freilich: Wissen ist Macht! Überwundener Standpunkt, — in die Rumpelkammer damit. Jetzt heißt es: Frechheit ist Macht! — Das setzen Sie als Motto auf Ihr Blatt!

Ackermann.

Frechheit ist Macht! . . . Ist auch gut! . . . Sie haben wirklich gute Einfälle! — Nicht, Alfred?

Alfred.

Sprich doch nicht immer drein! — (Zu Leo.) Ich weiß nicht, ich habe die Empfindung, als ob Sie mich — steigen lassen wollten!

Leo.

Aber, wo werde ich so etwas wagen! Sie steigen schon allein! — Nein! Ich wünsche Ihrem Blatte das beste Gedeihen . . . hier! Ich gehe ja nach Rotenhof! — Aber eines müssen Sie vor allem haben: einen guten Titel! Darauf kommt viel, wo nicht alles an!

Alfred.

Ich will es „Die Knute" nennen!

Leo.

Das ist etwas, aber zu wenig. Es muß ein Titel sein, bei dem die raffinierten Näschen unserer Gesellschaft gleich schnuppernd merken: Aha! da wird im Schmutz gewühlt, das ist also etwas für uns! — Und einen solchen Titel hab' ich für Sie! Nennen Sie Ihr Blättchen: „Der Gestank!"

Ackermann.

„Der Gestank" ist gut!

Alfred.

Herr! — Ich dachte, Ihnen schon genügend gezeigt zu haben, daß ich mir nicht nahetreten lasse! Aber Leute, die am senilen Weisheitstatterich leiden, verstehen eben nicht, was man ihnen sagt! Sie sind mir zu — — alt, um mich länger mit Ihnen zu befassen! (Hastig rechts ab.)

Ackermann.

Alfred! Ich weiß nicht, was er hat! Mir gefällt Ihr Titel sehr gut. Der Gestank! Das muß wirklich ziehen. Der Gestank . . . Kräftig ist es ein bißchen! . . . Aber so etwas will man heutzutage!

Leo.

Nicht wahr? Sie kennen die Welt!

Ackermann.

Ob ich sie kenne. Gestank ist ausgezeichnet! — Oh! schon Elf! Körner spricht vielleicht schon! Ich muß Hört! Hört! rufen gehen! — Sie entschuldigen, lieber Kollege, — pardon: Herr Professor — pardon: Herr Gutsbesitzer!

Leo.

Bauer! Einfacher Bauer!

Ackermann.

Also, Servus Bauer! Übrigens lasse ich Sie ja in bester Gesellschaft. Meine Nichte interessiert sich sehr für die Landwirtschaft . . . A propos, da können Sie ja Präsident einer landwirtschaftlichen Gesellschaft werden! . . . Nein, das werden Sie gewiß! Etwas muß der Mensch doch sein! — Also: auf Wiedersehen, Herr Präsident! (Ab Mitte.)

Dritter Auftritt.

Leo, Sophie, zuletzt Stubenmädchen.

Sophie (steht in der Ecke rechts).

Leo.

Nun, Fräulein Sophie?

Sophie (ernst).

Ihr Wunsch ist rasch in Erfüllung gegangen!

Leo.

Pardon! Ich habe dem Vetter nur mein Mandat gewünscht! Daß er den Schlag vorgezogen hat, ist doch nicht meine Schuld! Ein vernünftiger Mensch war er immer.

Sophie.

Sie gehen also fort?

Leo.

Ja, ich übernehme den Hof. Morgen beginnt für mich ein neues Leben. — Das wird herrlich werden.

Sophie.

Gewiß.

Leo.

Wie Sie das sagen! — Mein Gott, was haben Sie denn?

Sophie.

Nichts . . . ich freue mich nur, daß Sie jetzt so glücklich sein werden. Und ich werde Ihrer gewiß immer gedenken . . . in der Ferne.

Leo.

In der — Ferne? Ach so, . . . wenn ich dort bin — und Sie hier sind? Freilich! Der Rotenhof ist dort und Sie — —! Sehen Sie, Sie haben mir versprochen, älter zu werden. Herrgott, warum sind Sie denn aber auch so schrecklich jung? — — Nein, nein, ich hab' mich versprochen. Ich hab' sagen wollen: Warum bin ich so schrecklich alt. Achtunddreißig! Zählen Sie das einmal an den Fingern ab! Wieviel Händ' man dazu braucht! Achtunddreißig!

Sophie.

Das ist doch nicht alt für einen Mann!

Leo.

Nicht alt? Ich bin ja doppelt so alt als Sie!

Sophie.

Dafür sind Sie auch hundertmal gescheiter als ich!

Leo.

Glauben Sie? Merkwürdig, daß ich davon just in diesem Augenblicke so blutwenig merke! Ich . . Und dann, Sie werden sich nicht hineinfinden in das stille, einförmige Leben auf dem Rotenhof. Schön ist's freilich dort! Vor dem Haus steht eine alte Linde mit einem alten Bild Unserer lieben Frau daran. Dort ist eine Bank, und dort hat meine Mutter immer gesessen, wenn wir beim Vetter zu Besuch waren. Ich habe im Hof herumgetollt, manchmal aber doch nach der Mutter gesehen, und dann ist's mir immer aufgefallen, wie sie der Lieben Frau im Bilde ähnlich war. — Zu denken, daß Sie jetzt dort sitzen würden, — nicht zu Besuch, als Herrin, mit diesen lieben, treuen Augen, während ich . . .

Sophie.

. . . im Hofe herumtolle.

Leo.

Ich? Nein. Aber irgend so ein kleiner Leo oder Poldl . . . mein, — Ihr . . . unser . . . Herrgott, Herrgott! Nur grad jetzt laß mich nicht ganz narrisch werden! Halbscheider bin ich's ja schon! — Sophie! Soferl! Willst, kannst, traust Du Dir's zu, meine Bäuerin zu sein?

Sophie (reicht ihm die Hand).

Ich will's ehrlich versuchen!

Leo.

Ja? Ja?! Schau her, Himmel, wannst a Freud haben willst! — Sopherl! (Umarmung. Er hebt sie in die Höhe.) Juhu!

Sophie.

Aber! Aber! Wenn uns wer sähe!

Leo.

No? Dann thät' er halt sehn, wie hoch der neue Rotenhofbauer seine Rotenhofbäuerin halt'! (Will sie abermals heben.)

Sophie.

Nein, Sie müssen —

Leo.

Sie?! Meine Liebe, die städtische Arroganz mußt Dir jetzt abg'wöhnen. Wir san Bauern, kane Herrischen! Zu mir sagst fein: Du, Poldl! und gar is!

Sophie.

Also, — Du, Poldl . . . (Leo küßt sie.) Aber, was thust denn?

Leo.

Festnageln thu' ich den Poldl, daß D' Dir'n für alle Zeiten dermirkst!

Sophie.

Nein, Du mußt vernünftig sein!

Leo.

Bin ich nicht! Will ich nicht sein! Heut wenigstens nicht.

Sophie.

Wir müssen aber doch reden! Schau, . . . wegen dem Onkel —

Leo.

Richtig. Ich war jetzt wie ein Nachtwandler in meiner Seligkeit. Du hast mich ang'rufen mit Deinem Onkel — und da purzl' ich herunter. Glaubst, daß er was dagegen hat?

Sophie.

Der ist froh, wenn er mich los wird.

Leo.

Er hat Dich doch nicht schlecht g'halten?

Sophie.

Ich war ihm zur Last, weil ich nämlich . . . Mein armer Vater hat sein ganzes Vermögen verloren . . . ich hab' nichts! Garnichts . . . als mich selber!

Leo.

He, proß nicht so!

Sophie.

Der Onkel wird mir nichts geben, — ich möcht's auch nicht nehmen von ihm, weil er's nicht gern thät!

Leo.

Gieb mir Deine Hand — ja? Schau, das war g'redt, wie ich's von Dir erwartet hab'. So gehn wir jetzt 'naus auf'n Rotenhof und fangen schön klein an. Aber, was wir haben, g'hört uns, und keiner kann sagen: Ich hab' Dir was g'schenkt. — Wenn bei uns z'haus recht a schiach's Wetter kommen is und mei' Vater g'flucht und g'schimpft und sei' Seligkeit verwünscht hat, weil's das ganze Korn niederlegt und verdirbt, — da hat mei' Mutter ihm schön stad die Hand auf d' Achsel g'legt und hat g'sagt: Laß gehn, Alter, — es muß immer amal im Leben a grob kommen, daß man 's Feine nachher besser estimirt!

Sophie.

Deine Mutter muß eine kluge Frau g'wesen sein!

Leo.

Und gut! Halt ja! A solche backen's im Himmel nur an die ganz hohen Feiertag aus. — Und siehst, was Du für ein Glück hast: So einer Mutter ihr Kind kriegst Du! (Da beide lachend abgehen wollen, tritt das Stubenmädchen Mitte ein.)

Stubenmädchen.

Ich bitt', die Frau und der alte Herr, die vorgestern von der Bahn da her'kommen sind, wären da —!

Leo.

Frau Kathi und Herr Peterlein?

Sophie (zu Leo).

Was thu' ich denn? Der Onkel ist nicht zuhause und die (weist nach links) ist heut nicht zu sprechen!

Leo.

Hereinlassen mußt Du sie.

Stubenmädchen.

Der alte Herr ist sehr aufgeregt. Er sucht den Herrn Professor . . .

Vierter Auftritt.

Vorige, Peterlein, Kathi.

Peterlein
(öffnet die Thür, sehr erregt).

Wenn er da is, muß ich mit ihm reden! Ah, da is er ja! (tritt auf Leo zu) Wissen Sie, was mir g'schehn is in Ihrem Sündenpfuhl?

Leo.

Bitte, Herr Peterlein, wir sind ja nicht allein.

Peterlein.

Das ist mir Wurscht. Mein Geld will ich haben, die fünfhundert Gulden, die s' mir g'stohlen haben, die Räuber, die patentierten!

Kathi
(ist dem Vater müde gefolgt; sie sieht abgespannt wie nach einer durchwachten Nacht aus).

Der Vater is außer sich, — entschuldigen Sie, liebes Fräulein!

Peterlein.

Soll der Mensch vielleicht nicht außer sich sein, wenn er ausg'raubt wird! Aber mit mir spielt sie sich nicht, die Diebsbande. Die Polizei muß her. Alle Wirtshäuser und Kaffeehäuser, in denen wir heut nacht waren, müssen gesperrt und amtlich versiegelt werden! Das Militär muß ausrücken —

Leo.

Vergessen S' die Feuerwehr nicht!

Peterlein.

Die auch! Mein Geld muß her oder —

Sophie.

Beruhigen Sie sich! Sie werden es gewiß wiederbekommen!

Peterlein.

Wiederbekommen! Das erzählen S' ein' Dümmern; wenn's ein' finden! Ich bin aus Fullnau, ich kenn' mich aus! . . . Das Geld war eingenäht und is mir gestohlen worden! Wenn ich nur wüßt', welche es war, die Schwarze, die Blonde oder die Rote! . . . Am meisten hab' ich die Rote im Verdacht! Die hat immer so an mir herumgewurstelt —

Leo.

Aber, das ist doch keine Erzählung für ein junges Mädchen!

Peterlein.

Ich bitte Sie! Hier! Wo s' einem das eingenähte Geld stehlen, wird man noch heiklig sein auch! — Mir hat sie eing'redt, sie is eine geschiedene ungarische Gräfin! . . . Aber mir soll noch einmal eine kommen und mir sagen, daß sie eine geschiedene ungarische Gräfin is! Die schlepp' ich gleich auf die nächste Wachstube! — Sie sind mein Zeuge, Herr Professor, Sie müssen mit mir jetzt auf die Polizei!

Leo.

Ich? Danke! Ich habe momentan Wichtigeres zu thun! Frau Kathi, ich habe mich soeben verlobt!

Peterlein.

Was Sie sich haben, ist mir alles eins. Mein Geld will ich und dazu müssen Sie mir helfen! Sie haben mich ja hing'führt zu die Räuber —!

Leo.

Aber, ich sage Ihnen schon —

Peterlein.

Was? Erst locken Sie mich in Ihren Sündenpfuhl und dann — (zu Kathi und Sophie) Also, ich bitte, wir waren gestern —

Leo.

Herr — Sie werden doch nicht —!

Kathi.

Gehn S' halt mit'n Vater! Mir zu lieb!

Sophie.

Geh mit dem alten Herrn — ja? Du kommst ja wieder zurück!

Leo.

Also, wenn Du es willst, gut. Aber denk' an mich, bis ich wiederkomm' — ja? (Küßt sie. Zu Kathi.) Sie entschuldigen, . . . unser erster Abschied, seit wir uns verlobt haben! (Küßt Sophie wieder.) Und vergiß mich nicht!

Peterlein.

So kommen S' doch endlich!

Leo.

Ja, ja, ich komm' schon! Adieu wird man doch noch seiner Braut sagen dürfen! . . . Und bleib' mir g'sund, — ja? (küßt Sophie) Also, jetzt bin ich so weit gestärkt! Kommen Sie, alter Herr! (Geht mit Peterlein zur Thür, kehrt dort um, küßt Sophie nochmals.)

Peterlein.

Was ist denn noch?

Leo.

Ich hab' mir nur eine kleine Wegzehrung mitgenommen, wenn's am End' länger dauern sollt'! (Beide Mitte ab.)

Kathi.

Sie haben sich verlobt?

Sophie.

Ja . . . grad vorher! (Umarmt Kathi.)

Kathi

(geht planlos durchs Zimmer. Dann mit einem plötzlichen Entschluß zu Sophie).

Ich muß mit der Frau Ackermann reden!

Sophie.

Sie hat Migräne.

Kathi.

Ich muß aber doch mit ihr reden! Hören S' denn nicht? Ich muß!

Sophie (geht zur Thür links).

Sie wird zwar sehr bös sein, . . . das kann sie! . . . aber ich riskier's halt für Sie! (Öffnet vorsichtig die Thür und tritt leise ein.)

Kathi

(sieht starr nach der Thür, dann drückt sie beide Hände aufs Herz).

So gieb doch a Ruh! (glättet ihr Haar) Es is ja mei' Recht! Mei' heiliges Recht!

Sophie (kommt zurück; verlegen).

Wie ich's gesagt habe . . . . sie läßt sich entschuldigen, aber sie hat Migräne . . . sie kann niemand empfangen.

Kathi.

Das is mir alles eins! Sie hat mich auch nicht g'fragt, ob's mir recht is, wenn sie heimlich . . . (außer sich) Und ich will reden mit ihr!

Fünfter Auftritt.

Sophie, Kathi, Melanie.

Melanie

(in einem eleganten Schlafrock, öffnet die Thür links. Für sich).

Auch das noch! . . . (Geht langsam vor.) Guten Morgen, liebe Frau Körner. Sie sehen, ich kann mich wirklich kaum schleppen! Aber wenn es durchaus sein muß — (Winkt Sophien, die rechts abgeht, weist dann auf einen Fauteuil und läßt sich selbst in einen andern fallen.) Bitte!

Kathi

(bleibt, an den Mitteltisch gestützt, stehen).

Danke — wir werden ja bald fertig sein miteinander, mein' ich.

Melanie.

Dann erlauben Sie aber, daß ich selbst sitzen bleibe. Ich bin furchtbar abgespannt! (Da Sophie sie in sichtlicher Aufregung, aber schweigend, betrachtet.) Nun? . . . Was — — Womit kann ich Ihnen dienen, liebe Frau Körner?

Kathi
(mit mühsamer Beherrschung).

Sie . . . Sie waren gestern bei mein' Mann?!

Melanie (ruhig, wie gelangweilt).

Ja doch, hab' ich's denn geleugnet? Ich wüßte auch nicht, oder hat er sich im Ehekontrakt verpflichtet, mit keiner anderen Frau zu sprechen? Dann halten Sie sich doch an ihn. Dann hätte er mich eben nicht anhören dürfen. Dann dürfen Sie auch nicht hierherkommen und mir eine Scene machen! Das ist zum mindesten — — sonderbar!

Kathi (leise).

Ich hab 'n so gern! Wir waren so glücklich! Mein Gott, es is ja nicht möglich, daß jetzt auf einmal alles aus sein soll!

Melanie.

Aber, es ist doch nicht —

Kathi (abwehrend).

So, wie's war, is nimmer, kann's nimmer sein! Das Beste is weg, daß eins dem andern blind traut. Und das haben Sie mir g'nommen — oder vielleicht sind's garnicht Sie! Schon daß er dahergangen is, — wo jeder nur was nehmen will und keiner was dafür geben . . . das war schon der Anfang. Bei mir hätt' er bleiben sollen, bei mir und sein' Kind. Da taugt er nicht her!

Melanie.

Das kann ja möglich sein. Aber — haben Sie nie daran gedacht, ob nicht vielleicht nur Sie es sind, die nicht hierher, nicht — zu ihm taugt?

Kathi (nähert sich Melanie).

Ich nicht zu ihm? Ich nicht zu mein' Hermann?! — — —

Sechster Auftritt.

Kathi, Melanie, Gradwohl.

Gradwohl (durch die Mitte).

Guten Morgen, schöne Frau! Pardon, — meine schönen Damen, sollte ich sagen. So . . . im vertrauten Gespräch? (Kathi wendet sich ab und geht ein paar Schritte gegen die Mitte.) Das finde ich aber wirklich rührend! Wäre ich ein Dichter, ich würde darauf ein Poem schreiben: „Die neuen Gräfinnen von Gleichen!"

Melanie.

Was soll das heißen?

Gradwohl.

Das Ende müßte freilich, wenn ich bei der Wahrheit bleiben sollte, ein tragisches sein. Der Kreuzzug unseres — Ihres Grafen von Gleichen, meine schönen Damen, hat heute ein wenig kläglich geendet —

Melanie.

Sie kommen aus dem Parlament?

Gradwohl.

Ein Schiffbruch, verehrte Freundin, ich muß es mit blutendem Herzen vermelden! Er ist fertig, verhöhnt, unter Lachen und Verachtung zusammengebrochen, der große Mann von gestern!

Melanie (unwillkürlich).

Körner?!

Kathi

(die bisher, noch unter der Erregung von vorhin, Gradwohl kaum beachtet hat, wird durch Melanies Ausruf aufmerksam).

Mein Mann?

Gradwohl.

Der Abgeordnete von Fullnau, Herr Doktor Hermann Körner! Ihr Herr Gemahl!

Kathi.

Was? Mein Mann —

Gradwohl.

Hat uns heute statt der mit Spannung erwarteten neuen Corruptionsenthüllung plötzlich eine unerwartete Kapuziner-Bußpredigt beschеert! Kindlein, liebet einander! Das hat erst lange Gesichter bei den Freunden, dann heimliches Zischeln und Hohnlächeln bei den Feinden gegeben. Er ist gewesen! Eine Episode! Morgen ist er vergessen bis auf den Namen. — Körner?! Wer war das? Ach, der Cato von Fullnau, den . . . eine schöne Frau bestimmt hat, einen lustigen Prinzen zu schonen . . .

Melanie

(außer Fassung, tritt hart an Gradwohl heran).

Das ist eine Lüge! Eine infame Lüge!

Gradwohl (unwillkürlich zurückweichend).

Bitte! Bitte! Warum ereifern Sie sich? Drüben im Hause ist es gesagt worden, in offener Sitzung! Und wissen Sie, wer es ausgesprochen hat? Der Herr Abgeordnete Adalbert Ackermann!

Melanie.

Mein Mann?

Gradwohl.

Ihr Mann. Er muß es doch wissen, — sonst hätte er es ja nicht gesagt. Das ist doch logisch!?

Melanie.

Das ist nicht möglich. Wie käme mein Mann dazu — —

Gradwohl.

Ich muß nochmals staunen, daß die Sache Sie so sehr erregt! Der Name der schönen Verführerin ist ja — nicht genannt worden. Ihr Herr Gemahl konnte ihn aus einem triftigen Grunde nicht verraten, er kennt ihn nämlich selbst nicht, sein Gewährsmann hat es vorläufig noch für gut befunden, diskret zu sein.

Melanie (leise).

Sie sind ein elender Verleumder!

Gradwohl (ebenso, lächelnd).

Man thut, was man kann!

Melanie
(will heftig antworten, bezwingt sich aber; dann laut zu Kathi).

Sie hören, was geschehen ist, Frau Körner. Ihr Herr Gemahl hat drüben eine böse Stunde erlebt, seine Stellung ist erschüttert —

Kathi
(steht inzwischen still da und betrachtet abwechselnd Melanie und Gradwohl, sie scheint nur langsam und mühselig zu verstehen).

Gradwohl.

Sehr bedauerlich, gewiß! Schade um den talentvollen Mann! Damit ist er fertig!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Ackermann, Stubenmädchen.

Ackermann
(öffnet die Mittelthür und spricht herein, während das Stubenmädchen ihm im Vorzimmer den Pelz abnimmt).

Na, Melanie, weißt Du schon, was mit Deinem famosen Körner los ist. Abgekrachte Größe, Staub, . . . pulverisierter Staub, den jeder Wind fortträgt! Ich habe ihn zermalmt! Du hättest mich aber auch hören sollen! So großartig war ich noch nie! Ich habe mich selbst übertroffen! So von oben herab habe ich ihn hingestreckt und er hat dagelegen — auf der Nase! Alle haben gesagt: Das ist der Anwärter auf die Führerschaft der Partei! . . . Versöhnung hat er gepredigt! Ich bitte Dich! Na, Du kennst uns da drüben doch! Wenn wir uns versöhnen wollten, brauchten wir doch kein Parlament! Bekommen wir unsere Diäten vielleicht, um uns zu versöhnen? (tritt ein) Ein zu dämlicher Kerl, dieser Körner — (bemerkt jetzt erst Kathi) Oh, Sie entschuldigen! Aber ich konnte doch nicht ahnen, daß Sie hier — Hm, . . . ich muß mich auch noch ein bißchen reinigen! Ich weiß nicht, ich bringe von da drüben immer so viel Schmutz herüber! Servus, Kollege Gradwohl! Grüß Dich Gott, Schatz! (küßt Melanie auf die Stirn) Entschuldigen nochmals, liebe Frau . . . es ist — ich habe natürlich . . . Auf fröhliches Wiedersehen! (Rasch rechts ab.)

Kathi (sieht ihm nach).

Und der hat dem Hermann Körner den Gnadenstoß 'geben! A schöne Gesellschaft seid's beinand' da drüben, das muß Euch der Neid lassen! — Übrigens, was such' ich noch da! Ich g'hör zu mein' Mann! — Adieu! (will Mitte ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Ackermann und Stubenmädchen, Hermann.

Hermann

(durch die Mitte. Er ist bleich, aber ruhig, lächelt sogar ein wenig. Nur seine Bewegungen sind minder lebhaft als sonst).

Kathi (stürzt auf ihn zu).

Hermann! — — — Mach' Dir nichts draus, denk gar nicht dran! Zu groß bist ihnen, das i das Ganze! Deswegen belfern s' zu Dir hinauf, wie die Möps zum Mond.

Hermann.

Du weißt es auch schon!? (bemerkt Gradwohl) Ach so! — Das also war die Rache, die Sie mir gestern angekündigt haben?

Kathi.

Die Rache? Wofür denn?

Hermann.

Ich habe dem Herrn gestern die Thüre gewiesen!

Kathi.

Das war g'scheit!

Gradwohl.

Und heute?

Hermann

(ohne ihm zu antworten, zu Melanie sprechend).

Sie haben recht behalten. Das Beste, das wir empfinden, dürfen wir nicht aussprechen, wenn wir es nicht entweihen wollen. Drüben haben sie es heute unter Hohnlachen und Verdächtigungen begraben. Aber es lebt in mir und es wird auferstehen, wenn ich auch gefallen bin, und weiterleben und siegen über alle! Das habe ich Ihnen sagen wollen, sagen müssen. Darum bin ich hierhergekommen.

Melanie

(nach einer Pause, unter den ironischen Blicken Gradwohls).

Das ist ja gewiß sehr schön gesprochen. Dem Sieger der Lorbeer, — dem Besiegten —

Gradwohl.

Der Strohkranz.

Hermann.

Auch wenn der Sieger ein Schurke ist?

Gradwohl (fährt auf).

Herr Doktor —!

Kathi

(eilt zwischen Hermann und Gradwohl).

Komm, Hermann! Du verlierst Dich dahier noch ganz! — Gehn wir heim in unser klein's Nest! Berühmt kannst dort freilich nicht werden, es is ja alles so klein und eng dort, aber rechtschaffen Dei' Pflicht erfüllen kannst, — das is auch was, — vielleicht das Beste! . . . . Komm! (Beide rechts ab.)

Gradwohl (zu Melanie).

Nun? Rührend dieser plötzliche Heimatssinn, wenn sie hier abgewirtschaftet haben, finden Sie nicht? So . . bodenständig, wie man sich jetzt höflich ausdrückt!

Melanie

(die in einen Stuhl gesunken war, steht hastig auf und geht auf die Thür links zu).

Gradwohl.

Was haben Sie?

Melanie.

Wie klein und erbärmlich Sie mir erscheinen!

Gradwohl.

Ach so! Ein Rückfall?! — Ein kluger Arzt wartet solche kleine Krisen ab, — es folgt ihnen gewöhnlich die Genesung!

Ackermann (von rechts).

Ah, das ist famos, daß die kleine Provinzdame weg ist! Unangenehme Person. Nicht? — Sie bleiben doch zum Speisen

gei uns, lieber Gradwohl? Aber, — ohne Umstände! Meine Frau wird sich sehr freuen, — nicht wahr, Melanie?

Melanie (achselzuckend).

Gewiß! (links ab)

Ackermann (nimmt Gradwohl beiseite.)

Nun müssen Sie mir aber verraten, wer die schöne Frau war, die den dummen Tölpel von Körner so umstrickt hat — Kenne ich sie?

Gradwohl (sieht ihn an).

Kaum!

Vorhang.

Ende des dritten und letzten Aufzuges.

6555-7-PAM
5-35
C
B--T

University of
Connecticut
Libraries

39153025918774